

# Schlesische

# Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Sektion der 3. Internationale

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage. Bezugspreis monatlich 0,40 M., monatlich 1,20 M. Einzelnummer 10 Pf. — Anzeigenpreis: Die 10 gezeigten Zeilen in der ersten Spalte 12 Pf., in den übrigen 8 Pf. Die 5 gezeigten Zeilen in der ersten Spalte 6 Pf., in den übrigen 4 Pf. Die 5 gezeigten Zeilen in der ersten Spalte 6 Pf., in den übrigen 4 Pf. Die 5 gezeigten Zeilen in der ersten Spalte 6 Pf., in den übrigen 4 Pf.

Mit den Gratisbeilagen: „Der Rote Stern“, „Der Kommunistische Gewerkschafter“, „Rote Hilfe“, „Die Kommunistin“, „Der Genossenschaftler“, „Tribüne“, „Der Jungprolet“

Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Verleger: Hermann Kämpfer, Berlin, Unter den Eichen 15. Druck: Hermann Kämpfer, Berlin, Unter den Eichen 15. Vertrieb: Hermann Kämpfer, Berlin, Unter den Eichen 15.

## Kapitulation der SPD.

### Die Pleite der SPD- und USGB-Führung

Der Milliardensteuerraub und das Zollwuchergesetz sind mit Vorhelfen durchgepeitscht. Tage sind vergangen und die reformistische Führung der Massenorganisationen der deutschen Arbeiterklasse unternimmt nichts. Gar nicht zu reden vom Parteivorstand der SPD, und seinem „Vorwärts“.

Der „Vorwärts“ gesteht die Niederlage der SPD im vollen Umfange für seine Partei ein, bestreitet aber, daß diese Niederlage eine Schande für seine Partei sei und schließt einen seiner Artikel sogar mit der albernen Phrase, daß in den Niederlagen, die die SPD im Reichstag erleidet, der Kampf um die kommenden Macht liege.

Wie wenig er selbst an diese angeblich kommende Macht glaubt, zeigt der Schluß des Artikels vom Mittwoch, wo festgestellt wird, daß der Bürgerblock im Herbst mit dem Sozialisten nicht handelspolitische Lage ausmachen werde, was Erge gegen das eigene Volk.

Was nicht genug mit den jetzigen Raubverbrechen, der „Vorwärts“ hebt im Herbst noch weitere Siege der Sozialisten gegen die Arbeitermassen voraus. Erwidert er frech genug, die Forderung ewiger Wohlverhältnisse, die gegen die Zollwuchergesetz den Generalstreik verlangt hatten, als „Generalstreik“ zu bespotten, und dem hinzuzufügen: „Das fehlte gerade noch, daß die Arbeiterschaft jetzt finnis ihre Kampfmittel verliere und ihre Kampfkraft erschöpfe, um schließlich dem Unternehmertum willkürlich ausgeliefert zu sein!“

Was Zweck! Schlimmeres kann doch nicht mehr kommen, als jetzt kampflos Niederlagen vor den Zoll- und Steuerwuchern zu erleiden und im Herbst noch ebenso kampflos neuen Siegen der Sozialisten gegen die Arbeitermassen entgegenzugehen. Die deutsche Arbeiterklasse weiß, daß in Lebensfragen gegen solche Regierungen wie Kapp und Cuno, der Generalstreik eine durchschlagende Waffe war. Die Arbeiterschaft weiß auch, daß gegen den entschlossenen Kampfwillen der Gewerkschaften keine Regierung in Deutschland entscheidende Maßnahmen durchzuführen kann.

Die Arbeiter erinnern sich sehr gut, daß noch vor wenigen Monaten der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes bei einer Tagung des USGB ausdrücklich erklärt hat, daß bei einheitlichem und entschlossenem Auftreten die gewerkschaftlichen Massen sogar jetzt noch imstande wären, der Bürgerblockregierung und den Unternehmervereinigungen den Achtfundentag abzutrotzen. Die deutsche Arbeiterschaft hat es in den letzten Tagen miterlebt, wie in England der geschlossene, einheitliche Kampfwillen der Bergarbeiter, die von Verkehrs- und Metallarbeitern unterstützt wurden, die über eine gewaltige Parlamentsmehrheit verfügende kapitalistische Regierung Englands auf die Knie gezwungen hat.

Die stärkste kapitalistische Regierung Europas mußte in einem Siegerlande dem Druck der Gewerkschaften und ihrer einheitlichen Kampfschlossenheit nachgeben und dafür sogar finanzielle Opfer auf sich nehmen, die in die Hunderte von Millionen gehen. Wo war hier in Deutschland jeht in den kritischen Wochen des Steuerraubs und des Zollwuchers dieser Druck der Gewerkschaften? Wo war ihre einheitliche Kampfschlossenheit? — Die ganze gewaltige Macht des organisierten Proletariats wurde von seinen jetzigen reformistischen Führern in der schwächlichen Weise verplempert und vertan. Resolutionen und Bittgänge und schließlich noch eine papierne „Warnung in letzter Stunde“, das war alles. Und es wog federleicht, weil die Bürgerblockparteien und ihre monarchistische Regierung wußten, daß die jetzigen Gewerkschaftsführer keinen Augenblick daran dachten, irgendeine Kampfmaßnahme zu ergreifen, oder auch nur mit den gewerkschaftlich organisierten Massen den leistungsfähigsten Kampf auszuführen.

Wohl schrieb die Gewerkschaftszeitung des USGB in patriotischen Artikeln davon, daß der Zollkampf „mit allen Mitteln“ durchgeführt werden solle. Es wurde sogar angekündigt, daß von unten auf ein Sturm losbrechen sollte. Aber das waren alles nur hohle Phrasen, mit denen man die Arbeiter hingehalten hat, um sie dann erleben zu lassen, daß gar nichts, aber auch rein gar nichts für eine Organisation des Kampfes gegen den Steuerraub und Zollwucher geschah. Die KPD hat schon am 21. Juni, also rechtzeitig, die Gewerkschaftsführer in einem offenen Briefe zur Vorbereitung des gemeinsamen Kampfes der Arbeitermassen gegen die Steuer- und Zollwuchergesetze der Bürgerblockregierung aufgefordert. Hunderttausende von Arbeiter haben in unzähligen Betriebs- und Gewerkschaftsversammlungen und gewaltigen Demonstrationen diesen Ruf zum gemeinsamen Kampf aufgenommen und verstärkt. In zahlreichen Orten ist die KPD an die Gewerkschaftsführer wegen Bildung der gemeinsamen Kampffront herangeraten. Ihr Eintreten für die gewerkschaftlichen Kundgebungen hat besonders in Berlin gezeigt, daß trotz der offiziellen und propagatorischen Ablehnung kommunistischer Redner die großen Massen in den gemeinsamen Kampf der Kommunisten einstimmen.

Aber die reformistischen Gewerkschaftsführer wollten die Organisation der gemeinsamen Kampffront nicht. Sie wollten keinen Druck der gewerkschaftlichen Massen auf die Unterregierung organisieren. Sie behielten sich ausschließlich mit papiernen Erklärungen und Bittgängen, die die SPD-Führer im Reichstag sich in schönen Reden über und lokale Opposition markierten. Unsere Fraktion hat auch im Reichstag noch, als die Entscheidung über den Zollwucher unmittelbar bevorstand, durch ein direktes Angebot die SPD-Führung vor die Frage der entschlossenen, rücksichtslosen Opposition gestellt. Die SPD-Führung, die durch Hermann Müller, den deutschnatio-

nen Abgeordneten Graef zu dem politischen Hinauswurf kommunistischer Abgeordneter animierte und ihm dabei schmähliche Hilfsdienste leistete, hat auf das Angebot unserer Fraktion überhaupt nicht geantwortet. Sie schwächen geheimnisvoll herum, daß sie im letzten Augenblick doch noch durch parlamentarische Hilfsmittel das Zustandekommen des Zollwuchergesetzes verhindern werden, und ihre ganze Opposition bestand nur in einem schläglichen Hinauslaufen, wobei sie wußten, daß ihre demokratisch-christlichen Reichsbannerkameraden durch aktive und passive Teilnahme an der Zollabstimmung doch noch den Zollraub sichern würden. Jeder kommunistische Versuch, SPD-Abgeordnete wenigstens zu einem entschlossenen parlamentarischen Widerstand zu bringen, war damit zum Fehlschlagen verurteilt — und jetzt jammern die Müller-Hilferding und Stamper in ihrem „Vorwärts“ über Niederlagen, unehörte Niederlagen, die sie selbst dem deutschen Proletariat beigebracht haben. Jämmerlicher ist nie die Kraft einer Arbeiterklasse und ihrer machtvollen Gewerkschaftsorganisationen vertan worden.

Jetzt, also nach der Niederlage, hat der hohe Rat des USGB getagt und etwas von sich gegeben, was der „Vorwärts“ mit vollen Baden als ein Kampfprogramm hinausposaunt. Jetzt, da der Raubzug durchgeführt wird, Preisstreikerei und Steuerung einsehen — jetzt geben die Gewerkschaftsführer die beschiedene Lösung des „Kampfes um die Goldlohnhöhe“ heraus. Welch weiser Beschränkung diese berufenen Instanzen dort fähig sind! Sie fordern nicht Friedensreallohn, die bei der fortschreitenden Steuerung als Mindestforderung gelten müßten. Goldlohn kann gegenüber dem Friedensreallohn sogar eine Herabsetzung bedeuten.

Nur dem Kapitalismus nicht mehr tun! Goldlohnhöhe, das gibt so schön die Möglichkeit, den einzelnen Arbeitergruppen, manchmal denen mit Spitzenlöhnen und manchmal auch den Angelernten, vorzurechnen, wie es doch möglich sein müsse, die Differenz zwischen dem jetzigen und dem Goldlohn durch Verhandlungen, durch Schlichtungsverfahren und Schiedspruch, nach und nach herauszubekommen. Goldlöhne für jeden Beruf auszurechnen, das gibt so schöne Möglichkeit, jede Gruppe für sich zu behandeln und ihren Kampfwillen abzuwürgen. Das ist das Gegenteil der Vereinheitlichung der Lohnbewegungen. Das heißt von vornherein Zerplitterung. Es wird ausdrücklich im „Vorwärts“ erklärt, daß die Einleitung und Führung der Kämpfe Sache der einzelnen Gewerkschaften ist.

Die Gewerkschaftsführer wissen, daß die durch Steuerraub und Zollwucher einsetzende Steuerung der Lebensmittel und notwendigen Bedarfsartikel das Proletariat schwer trifft. Es kommt deshalb alles darauf an, diesem Wucherungsfeldzug einheitlich in geschlossener Front entgegenzutreten. Daß das der USGB nicht will, zeigt die böse Tatsache, daß in dieser Bundesausschussung Bismann mit seiner Forderung nach Industrieverbänden ganz isoliert wurde. Aber die Lasten der Verbrauchssteuern, der Reparationszahlungen, des Lohnabzugs und insbesondere der drohenden unerhörten Mietsteigerungen, sind so gewaltig, daß nur durch einheitliche große Lohnkämpfe in stürmischem Tempo, nur durch planmäßiges Einschwenken der gesamten Kräfte der Arbeiterschaft ein zeitweiliger Ausgleich erreicht werden könne.

Wir wissen, daß das nur durch Stärkung der Gewerkschaften und Aktivierung der Massen möglich ist, aber wir wissen auch, daß es nur gegen den Willen der jetzigen Gewerkschaftsführung durchgesetzt werden wird. Deshalb: Herin in die Gewerkschaften, vorwärts für die Einheit! Brecht den Einspruch der reformistischen Führer! Schafft die proletarische Klassenfront! Erzwingt gemeinsame proletarische Aktionen gegen die Ausbeuterpolitik der Zoll- und Steuerräuber!

### Streiks im ganzen Reich

(Eigene Drahtberichte.)

Berlin. Die städtischen Arbeiter-Vorstände sind heute morgen geschlossen in den Streik getreten. Es liegen still das Wasserwerk, Gas- und Elektrizitätswerk. Der Magistrat der Stadt Potsdam versucht, Militärkräfte als Streikbrecher freizubekommen.

Köln. Der erweiterte Vorstand der Gewerkschaften der städtischen Arbeiter und der Straßenbahner hat heute früh den Streik erklärt. Die Arbeiter gingen zu ihren Arbeitsstellen, verließen diese aber sofort wieder. Die Stadtdirektion beschloß gestern abend, sofort mit den Arbeitern Verhandlungen aufzunehmen. Der gesamte städtische Straßenbahn- und Vorortverkehr ruht.

Berlin. Bei der Firma Siemens u. Halske AG. forderten die Werkzeugmacher des Wernerkwerkes einen Stundenlohn von 1,50 M. für die Formenbauer und einen Spitzenlohn von 1,45 M. für die Werkzeugmacher. Die Firma sagte einen Ausgleich für wenige gut bezahlte Arbeiter zu. Die Werkzeugmacher weigern sich, neun Stunden zu arbeiten, die Firma hat deshalb die Werkzeugmacher entlassen. Dadurch geriet die Instandhaltung der Werkzeuge ins Stocken und verurteilte eine Betriebsstörung. Die Firma droht, einen erheblichen Teil des Wernerkwerkes stillzulegen, wenn bis zum 19. August die Werkzeugmacher die Arbeit nicht wieder aufnehmen. Dadurch würden 4000 Arbeiter aufs Pflaster geworfen. Die Firma droht sogar mit der Schließung des ganzen Werkes.

## Der Stinnes-Scandal

Auslandschiebungen und Betrug

(Eig. Drahtber.) Berlin, 19. August.

Der Fall der Aga des Edmund-Stinnes-Konzerns wächst sich immer mehr zu einem Fall Edmund Stinnes und Hugo Stinnes jr. aus, der nach dem Staatsanwalt läuft.

Sogar sollen die Ähne für die Aga jetzt vorläufig aufgebracht werden wie gemeldet wird. Der Betriebsrat soll nämlich Wechsel dafür erhalten. Donnerstag soll eine Hauptversammlung der Aktionäre stattfinden. Aber selbst wenn diese noch unüberwindlichen Meldungen zutreffen, so ist damit der Fall Stinnes für die Öffentlichkeit der wertfälligen Massen keinesfalls erledigt. Edmund Stinnes hat durch seine Machenschaften, durch die öffentliche Anklage der Großbanken nun eine Entgegnung des Bankkapitals hervorgezogen. Die heute in der ganzen Presse erscheinende und die interessantesten Einblicke in die Dunkelkammer der Stinneswirtschaft gewährt. In dieser ausführlichen Darstellung heißt es u. a.: „Die Banken hätten sich in der bisherigen etwa zweimonatigen Arbeit bemüht, die Verhältnisse des weitverzweigten Stinneskonzerns mit allen Unternehmungen zu durchleuchten.“ Dies sei notwendig gewesen, weil die Angaben der leitenden Persönlichkeiten des Stinneskonzerns sich zum Teil als unrichtig oder lückenhaft erwiesen haben.“ Dann heißt es ferner: „Daß die Banken Herrn Dr. Edmund Stinnes und seinen Geschäftsauffassungen nicht dasjenige Vertrauen entgegenbringen konnten, das im Verkehr zwischen Banken und ihrer Kunden die notwendige Voraussetzung für eine Kreditgewährung ist.“ Edmund Stinnes wird vorgeworfen, er habe „kurz vor dem Beginn der Schwierigkeiten des Stinneskonzerns Transaktionen vorgenommen, die vom Standpunkt der Banken im Interesse aller Gläubiger des Stinnes-Konzerns bedenklich werden mußten.“ Die Banken hätten mit Rücksicht auf die Firma Hugo Stinnes verlangt, daß der Vertrag des Herrn Dr. Edmund Stinnes mit seiner Mutter, Frau Clara Stinnes, durch gültige Verständigung aufgehoben werden müsse. Edmund Stinnes sei einer solchen Unterredung ausgewichen, worauf die Banken ihm mitteilten, daß sie die Überlassung von Werten aus dem Vermögen der Firma Hugo Stinnes nicht anerkennen können.“ und „daß die Gläubiger es nicht hinnehmen dürften, wenn ein in der Geschäftsführung tätiges Mitglied der Familie noch wenige Tage vor dem Beginn der Stilllegungsofferte von so großem Wert der Vermögensmasse entzöge.“ Es folgt die Aufzählung dieser Objekte mit der Bemerkung, daß außer diesen Millionenwerten Edmund Stinnes sich noch die Zahlung von sechs Millionen Reichsmark ausbedungen hatte.

Dann kommt das Interessanteste: Als die Banken verlangten, daß die von Edmund Stinnes getragene Ausfallsbürgschaft gesichert werden müsse durch die auf Edmund Stinnes übertragene Werte, erklärte Edmund Stinnes, daß er alle Werte veräußert habe bis auf das Paket Aga-Aktien und die Anteile an der Selosgesellschaft.“ Es wurde von der Bankenleitung abgelehnt, sich lediglich mit diesen Werten als Sicherheit zu begnügen und es wurde verlangt, daß die übrigen Werte, die nach Holland verkauft sein sollten, entweder zurückgeschafft würden, oder daß deren Gegenwert, dem Edmund Stinnes vereinbart hatte, als Unterlage mit verwendet werden müsse. Herr Dr. Edmund Stinnes konnte genaue Aufklärungen über solche Möglichkeiten nicht geben.“ Ferner erklären die Banken, daß der von Stinnes vorgelegte Status der Aga durch seine Ziffern „erhebliche Bedenken“ erzeuge, zumal Stinnes Verhandlungen von Warenbeständen dem stellvertretenden Vorsitzenden der Aga nicht bekanntgegeben habe. Angeblich habe Stinnes alle die fraglichen Werte nach Holland verschoben; er werde aber bei den Banken den Eindruck, als ob er noch in der Lage sei, über diese Werte zu verfügen, insbesondere konnte Herr Dr. Edmund Stinnes nicht aufklären, aus welchem Grunde er die Werte der Nordstern-Gesellschaft zu annähernd einem Drittel des Preises veräußert habe, der zu erzielen gewesen wäre.“ Das „Berliner Tageblatt“ verteidigt verdeckt Stinnes, indem es schreibt, die schwächste Stelle der Banken sei offenbar der Mangel an ausreichenden rechtlichen Handhaben, Herrn Dr. Stinnes mit in die Liquidationsmasse des Konzerns hineinzubekommen. Das Blatt muß aberzugeben, daß über das Schicksal der Aga bisher noch nichts entschieden ist.

Die Vorwürfe, die seitens der Banken gegen Edmund Stinnes hier erhoben werden, lassen sich genau nach den Paragrafen des Bürgerlichen Strafgesetzbuches klassifizieren. Wenn ein Arbeitsloser einem Bäcker einen Laib Brot vom Laden stiehlt, so kennt die kapitalistische Ausbeutergesellschaft keine Gnade und kein Erbarmen. Der Mann wird verurteilt. Anders ist es, wenn die großen Räuber unter sich sind: da macht keine Kräfte der anderen die Augen aus, und Staatsanwalt und Gericht treten nicht in Funktion.

Es ist schon viel und geschieht selten genug, daß die Räuber bei der Teilung der Beute, die sie aus der Arbeit des Proletariats erprecht haben, sich gegenseitig so erschaffen, daß sie entgegen ihrer üblichen Schlaueit sich gegenseitig die Masken abreißen und so ihre dreifigen Machenschaften enthüllen. Seit Stinnes-Scandal ist die würdige Fortsetzung des Rhein-Ruhr-Kredit-Scandals, des Darmstadt-Scandals, des Bismarck-Scandals und wie die Scandale alle heißen. Die Opfer all dieser Schwandereien der heute herrschenden Gesellschaft sind die Wertfälligen. Auch im Falle Stinnes. Es muß deshalb Angehörigen der gesamten gewerkschaftlichen und politischen Organisationen des Proletariats sein, eine Einheitsfront auch gegen diese Schwandereien der Kapitalisten zu bilden und den Staatsanwalt zu zwingen, gegen diese Verbrecher mindestens das geforderte Recht des heutigen kapitalistischen Staates anzuwenden.



# 40000 Textilarbeiter vom linken Niederrhein vor dem offenen Kampf

## Was die Textilbarone, der Schlichter und die Verbandsbürokraten machen

Am 11. August haben die Textilbarone des Mündener-Gebietes die Kündigung ihrer 40000 Textilarbeiter ausgeprochen. Die vierzehntägige Kündigungsfrist ist nahezu abgelaufen. Die Textilbarone haben sich mit dieser Kündigung rundweg und nicht über den vorliegenden verbindlichen Schiedspruch hinweggesetzt. Die Herren Ausschreiber erklärten einfach, es sei für sie nicht günstig. Der Schiedspruch hätte nämlich sechs Wochen Verzögerungen verursacht. Demal letzten Verhandlungen ein. Der Schlichter stellte sich rundweg auf den Standpunkt der Herren im Hause. Er erklärte den Arbeitern, vom Rechtsstandpunkt aus sei die Kündigung absolut in Ordnung, deshalb führe er die jetzigen Verhandlungsverhandlungen ganz unabhängig von dem verbindlichen Schiedspruch. Mit dieser Erklärung machte der Schlichter am 11. August den Schiedspruch praktisch null und nichtig.

Nun geschah es, daß die sozialdemokratischen und christlichen Gewerkschaftsführer sich sofort auf diesen Standpunkt des Schlichters stellten. Damit hatten erstens die Textilbarone Oberwasser bekommen und zweitens hatten die Verbandsbürokraten ihr „letztes“ Ziel kundgetan, jede ernstliche Kampfmaßnahme der 40000 Textiler unmöglich zu machen. Der nächste Schritt der Verbandsbürokraten war der Antrag, eine Schiedsstelle solle über die rechtliche Bedeutung der vorliegenden Fragen entscheiden — die hoch gemachten Ausschreiber lehnten das ab. Die Bürokraten aber, statt nun an die 40000 zu appellieren und die Mobilisation zum Kampf zu betreiben, erklärten sich zur Fortsetzung der Verhandlungen bereit und gaben einseitig — Schriften wie Sozialdemokraten — Maßgaben von sich, in denen gesagt war, es handle sich um eine rein juristische Frage.

Wie die Rechtslage im Einzelnen sein mag, ist grundsätzlich unerheblich. Das Bedeutsame des bestehenden Kampfes liegt darin, daß die Ober des Rechts selbst in Mitleidenhaft gezogen ist. Es handelt sich nicht um ein paar Pfennige Lohn oder um die Arbeitszeit, sondern es handelt sich darum, ob es in Deutschland möglich und erlaubt ist, Rechtsfragen durch die Mittel der Gewalt zu entscheiden. (So stand es auch im „Vorwärts“, mit dem letztergebenden Pfennig über die Friedenspflicht des „gestiterten Staatsbürgers“.)

Mit solcher — praktisch an die Arbeiter gerichteter — Warnung vor der „rohen Gewalt“ des gewerkschaftlichen Kampfes bereiten die christlichen und sozialdemokratischen „Rechtsgelehrten“ auf die neuen, auf den 19. August angelegten Verhandlungsverhandlungen vor.

Es ist klar, daß die „Herren im Hause“, die Textilindustriellen samt ihrem getreuen Agenten, dem Schlichter, sich ins Fäustchen lachen. Inzwischen wenden sie in den Betrieben die üblichen Tricks an, um die Belegschaft zu zermürben und die „erfolgreiche“ Arbeit der Gewerkschaftsbürokraten so zu ergänzen.

Die Kommunisten haben demgegenüber in ihrem Appell an die 40000 die folgende einzig richtige und energische Forderung vorgebracht: Schnellste Vorbereitung des offenen Kampfes, Kampagne für die geschlossene gewerkschaftliche Organisation aller Textiler in den freien Gewerkschaften, Betriebsversammlungen, Bildung von Komitees für die Kampf- und Gewerkschaftseinheit, Einberufung eines Kongresses der Textil-Betriebsräte, gewerkschaftliche Mobilisierung der gesamten Arbeiterschaft zur Unterstützung des Textilarbeiterkampfes.

Diese von den oppositionellen Gewerkschaften propagierte Kampfkraft müßte den Sieg um so mehr verbürgen, als die Textilbarone angesichts der in ihrem Bezirk herrschenden Geschäftslage aus Furcht vor alldem Verluste einen längeren Kampf nicht auf sich nehmen würden.

## Gelichterte Verhandlungen

### Die Berggewaltigen provozieren

(Von unserem Waldenburger Arbeiterkorrespondenten)

Die Verhandlungen am Montag zwischen den Organisations- und dem Verein für bergbauartige Interessen verliefen, wie erwartet, ergebnislos. Die Berggewaltigen stellten sich nach wie vor auf den Standpunkt, daß sie aus wirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage sind, auch nur die geringste Lohnserhöhung zu geben, so daß eine Erhöhung des Verdienstes nur durch Verlängerung der Arbeitszeit erreicht werden könne. Die Haltung der Unternehmern wirkte direkt provokativ. Auf die Verhandlungen hat sich infolge der überaus passiven Haltung der Berggewaltigen fast ganz, um die Haltung einzuschwächen. Wir sind überzeugt, daß bei dem kommenden Kampf die Waldenburger Kampfschritte eines anderen belehren werden.

Der Lohnstreik soll jetzt auf Vorschlag des Schlichters dem Reichsarbeitsminister unterbreitet werden.

Kumpels, ihr seid es, die ihr die Lohnzulage unbedingt braucht, um bei den gestiegenen Lebensmittelpreisen nicht vollständig zum langsamem Hungertode preisgegeben zu sein. Nehmt in Betracht, daß die Lohnzulage eine Stellung in den kommenden Lohnverhandlungen. Ist durch eueren einmütigen Protest gegen die provokative Haltung der Unternehmern, daß ihr gewillt seid, den Kampf um die Lohnzulage aufzunehmen und ihn mit allen Mitteln zu führen. Verlaßt euch nicht auf eure Führer! Haltet fest an den Forderungen: Keine Verlängerung der Arbeitszeit! Beseitigung der Lohnspanne zwischen Neurode und Waldenburg! Ser mit 50 Prozent Lohnserhöhung!

## Der Chinalongreß der IWS.

Am Sonntag lagte im Herrenhaus der Kongreß der IWS. „Hände weg von China!“ unter starker Beteiligung von Arbeitern und Intellektuellen. Ans Präsidium wurden Georg Lebebour, Erich Mühsam u. a. gewählt. Das erste Referat über „Die gegenwärtige Phase im chinesischen Befreiungskampf“ hielt Tchang-Wei-Chung in deutscher Sprache. Er gab

## Vom Tage

Die Gewerkschaften des Saargebiets haben das Angebot der Unternehmer, nachdem den saarländischen Arbeitern eine Lohnzulage von 5 bis 6 Prozent gewährt wird, abgelehnt. Die Metallarbeitergewerkschaften haben die Regierungskommission um eine Vermittlung gebeten und versuchen, zu einer gütlichen Einigung mit den Industriellen zu gelangen. Die Industriellen erklären kategorisch, daß sie die Forderungen der Gewerkschaften nicht erfüllen können.

Der Prinz von Wales hat auf einem Ehrenbanquet in Argentinien eine formell-neutrale Rede gehalten, die jedoch einen politischen Hintergrund hat. Er bewundert die Fortschritte, die Argentinien gemacht hat und erinnert an die Unterstühtungen, die Groß-Britannien Argentinien angedeihen ließ. Diese Rede ist ein Sieb gegen Amerika, das England in der Gewährung von Krediten an Argentinien überflügelt hat.

Die Franzosen bereiten eine neue große Offensive in Syrien vor. Sie ziehen frische Truppen zusammen, um einen entscheidenden Angriff auf Dschebel-Drus zu unternehmen. Die bisherigen Verluste der Drusen werden auf 2000 Mann geschätzt. Die Zahl der französischen Verwundeten in Damastus und Beirut allein beträgt 400.

Aus Warschau wird gemeldet, daß Korfanti eine Reise nach Mailand angetreten habe, um wegen der Ausfuhr überschüssiger Kohlen nach Italien zu verhandeln. Er wird bei dieser Gelegenheit dem faschistischen Ministerpräsidenten Mussolini einen offiziellen Besuch abstatten.

In Angora wurden am 18. August die wegen Hochverrat zum Tode verurteilten 11 Angeklagten am 17. August bei Tagesanbruch vor dem Hauptquartier der Volkspartei gehängt. Unter diesen Opfern Kemal Paschas befinden sich mehrere Kommunisten.

Die russische kommunistische Partei beginnt in den letzten Tagen mit einer großangelegten Agitation in den russischen Dörfern. 6000 kommunistische Agitatoren sollen sofort aufs Land geschickt werden, um den Einfluß und die Autorität der Partei unter den Massen der Landbevölkerung zu stärken.

Die Sowjetregierung hat 10 Millionen Dollar für den Bau von 31 Dampfern für die Handelsmarine bewilligt. Die Aufträge zur Herstellung der Dampfer wurden dem Petersburger Schiffbauwerk, dem Staatsmaschinenwerk und den Werften in Nikolajew, Sewastopol und Odessa übertragen.

Die Mannesmann-Gesellschaft, die im Mittelmeer größere Besitztümer hat, wird dieselben an ein amerikanisch-englisches Konsortium verkaufen. Die Amerikaner wollen das Geld dazu geben, während die Engländer die technische Ausbeutung leiten sollen. Die Ursachen dafür sind politischer Natur, und ein Beweis für die ungeheure Expansion des amerikanischen Imperialismus.

ein erschütterndes Bild von der Not der ausgebeuteten Kulis und zeigt die Schuld der westlichen Kolonialmächte und Japans an diesem Elend auf. Als zweiter Redner sprach Genosse Ernst Meyer über „Die Bedeutung der chinesischen Kämpfe für die weltweite und sozialistische Lage“. Er wies auf die Rolle Sowjetlands hin, das als einzige Macht ohne Kolonialinteressen auf der Seite Chinas in seinem Kampfe gegen die Imperialisten stehe, weil es nur das Interesse der arbeitenden Massen vertritt. Wenn die Verhältnisse sich in China zugunsten der Arbeiter geändert haben, wird das gleiche in Indien, in ganz Asien, eintreten. Die deutschen Intellektuellen, die in der Zange des Dawes-Paktes eingeschlemmt sind, müssen praktische Solidarität mit der nationalen Bewegung Chinas üben. Als letzter Redner sprach Genosse Mühsam über die Hilfsaktion. Er berichtet, daß von tausend Beifall unterbrochen, daß im Berliner Komitee der IWS ein Arbeiter aus Berlin-Moabit mit Studenten und Intellektuellen als Vertreter zusammenarbeitet. Bisher sind rund eine Million Mark aufgebracht worden, davon vier Fünftel in Sowjetrußland. Die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale beschäftigt sich erst am 17. August mit diesen Dingen. Nach Anträgen ausländischer Redner und der Genossen Weda und Hecker hielt der Vorsitzende zum Schluß eine Ansprache, in der er zum Zusammenschluß aller Massenbewegten Arbeiter zur Gewinnung derer, die noch gewissen „Völkerverteiler“ nachlaufen, auffordert.

Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, deren letzter Absatz telegraphisch an die Adresse des IGB in Amsterdam gerichtet wurde. Er hat folgenden Wortlaut: „Der Kongreß appelliert an die Leitung der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale, in dieser Stunde der schwersten Kämpfe und größten Not in China alles Trennende zurückzustellen, die gereichte Hand zu ergreifen und an einer einheitlichen Hilfsaktion mitzuwirken.“

## Graf Reventlow und der Chinalongreß

Von der IWS wird uns geschrieben: „Der Montag-Morgen“ eröffnet seine, gemessen an der welthistorischen Rolle der chinesischen Arbeiterklasse für die der Kongreß sich einsetzte, sehr dürftige Würdigung des Chinalongresses mit der Überschrift:

Graf Reventlow am Reden verhindert! Wir hätten keine Ursache gehabt, dem Grafen das Wort abzusprechen; wir hätten im Gegenteil uns gefreut, ihn reden zu hören und warten, nachdem schon Sonnabend Gerüchte umgingen, daß er auf dem Chinalongreß zu reden beabsichtige, auf seine Wortmeldung. Leider vergebens — warum er es vorzog, zu schweigen, wissen wir nicht. — Das Barnat-Wort, das bei der Sympathie breiter Kreise für China nichts gegen den Kongreß der IWS zu sagen mag, versucht auf diese Weise die IWS zu diskreditieren.

## Eine Arbeiterdelegation nach Marokko.

(Sig. Drahtber.) Paris, 19. August. Unser Bruderorgan „Humanité“ teilt mit, daß sich eine aus Arbeitern bestehende Untersuchungskommission nach Marokko begeben wird, um sich an Ort und Stelle über die Lage zu unterrichten. Aus einer Erklärung, die der Marschall Lyautey abgegeben hat, geht hervor, daß er nicht daran denkt, seinem Nachfolger, General Petain, Platz zu machen. Eine amtliche Erklärung meldet, daß eine neue große französische Offensive gegen die Rifstämme seit gestern im Gange ist. Dem Infanterieangriff ging eine starke Beschiesung durch Artillerie und Flugzeuggeschwader voraus. Franzosenheraus wird der Angriff von 25 Bataillonen geführt. Frankreich hat bis jetzt im ganzen 100 Bataillone nach Marokko geführt. Der „Matin“ meldet aus Fez, daß Abd el Krim seine Propaganda unter den Rifleuten neuerdings wieder fräftiger betreibt. Die Rifleute hätten sich durch die französischen Linien geschlichen und verbreiten im Rücken der französischen Armeeschwärme von angeblichen Siegen Abd el Krims. Abd el Krim verfüge immer noch über große Geldbeträge und habe neuerdings wieder Waffen und Munition erhalten.

## Falschisten gegen Wiener Polizei

(Sig. Drahtber.) Wien, 19. August. Anlässlich des hier stattfindenden Zionisten-Kongresses weisen die Falstrenker-Organisationen seit Wochen und Monaten eine erbitterte Aktivität auf. Nachdem ihre Forderung auf Verbot des Kongresses nicht erfüllt worden ist, versuchen sie nunmehr gewalttätige Störungen. Gestern überfielen sie an drei Stellen Wiener Polizeitruppen und griffen sie mit Steinhülsen und Messern an. Alle 15 Pferde wurden durch Stiche verletzt. 130 der Falstrenker wurden verhaftet, darunter zahlreiche Reichsdeutsche.

# Lepopo, der Narr

Jean Balat  
Aus der Buchreihe „Die Signale“ Tausen-Verlag, Frankfurt a. M.

**Geballe Fische.**  
Barata und Lohango überredeten ihre Anhänger, daß Lepopo der beste Nachfolger des verstorbenen Gesehgebers wäre. Barata gelang es dann seiner Geduldlosigkeit, Lepopo zu beweisen, daß seine Stunde gekommen sei und die Augen der ganzen Stadt auf ihn ruhten.

Am Morgen berief Barata Lohango und die Mitglieder der „Bürgerliga für Fortschritt“ zu sich. Das Komitee hielt eine Sitzung ab.

In raschen Schritten zog die Bürger durch die Stadt und riefen: „Hoch Lepopo, hoch Lepopo“. Tags darauf hielt Lepopo, der ganz in Rot gekleidet war, eine lange Rede in der er seine sozialen Ideen entwickelte.

Da Lepopo den Saal betritt, verdrängten sich die Gesichter, Strenge und Sorge wird überall erkennbar.

Barata ergreift im Namen des Komitees das Wort: Ich mag Ihre Aufmerksamkeit auf einen Punkt lenken, der für Sie, Bürger Lepopo, von ganz besonderem Interesse ist. Gestern erhielten wir den Befehl einer Handelsdelegation unserer Stadt, die uns folgende Forderung stellt:

Die Arbeiter haben beschlossen, Konsumvereine zu gründen, durch die sie alle lebenswichtigen Waren zu erhalten vermögen. Ihr begehrt doch, Bürger, daß dieser Mann unsere von ihrer wohlhabenden Stadt völlig ruinieren würde. Dieses Maßnahme vor allem die eble Handelsvereinigung mit anderen Worten: alle Bürger, leidet doch die ganze Stadt, wenn die Geschäfte betrieblen werden.

Wir müßten die Stadt vor diesem Unglück bewahren. Hierzu genügt ein Gesetz, das dem Arbeiter verbietet, anderswo als bei den ehrenhaften Kaufleuten seine Bedürfnisse zu decken.

Mitbürger Lepopo, Sie werden ein Gesicht einbringen, das die soziale, durch die wahnwitzige Auswegung der Arbeiter gefährdete Ordnung schützt.“

Lepopo erhob sich, seine Narren Augen drückten einen unerschütterlichen Glauben aus. Er erklärte, daß er sich der Gründung eines derartigen Konsumvereins nicht widersetzen konnte.

Außerdem sei er für alle Bestrebungen, die mit der Privatkonturrenz anstreben und an deren Stelle Kollektivorganisationen setzen wollen. Der Plan der Arbeiter befierte ihn im Glauben an die Notwendigkeit der von ihm geplanten Reformen.

Gestrichles Stammen ließ die Gesehker erstarren, verwirrte Seelenschmerz ergriff das Komitee.

„Was liegt an Ihren Ideen?“, rief Lohango. „Handelt es sich denn etwa um dies? Wenn Sie zum Gesehgeber gewählt werden, so geschieht das durch die mächtigen Handelsvereinigungen, die in der Nacht unserer Stadt die leuchtende Fackel ist. Ihr allein müssen alle unsere Sorgen und Interessen gelten. Der Arbeiter muß arbeiten, seine Hände müssen täglich das Brot erschaffen, er aber hat keineswegs das Recht, über die Früchte seiner Arbeit zu verfügen. Mein Gott, was würde aus der Stadt, triebe der Arbeiter Handel? Geben Sie diesen wahnwitzigen Gedanken auf, Freund Lepopo, er würde zum Ruin unserer Stadt führen!“

Blitz, die Hände gegen die Stirn gezeichnet, schrie Lepopo auf:

„Daher also kommt unter gewöhnliches Elend und die hageren Blasse der Menschengehörter! Die Henke ist rings an der Stadt, Ihr aber seid deren Priester! Elende, verbräunliche Zerföhren, ich verkünde euch für morgen das Ende eines Reiches: morgen morgen, morgen werden die Gloden die freudige Herrschaft der Gesehker und Wahrhaftigen verkünden!“

Damit verließ er den Saal. Die Honoratioren der Stadt aber verhielten sich, von Lachen gehindert, miteinander drohlige Bemerkungen über Lepopos Narrheit.

„Da Lepopo verrückt geworden ist“, sprach Barata, „werden wir, die Weisen und Herren, selbst die Stadt retten. In die Arbeit, ihr Leiter des arbeitenden Volkes! In zwei Stunden

wählt die Stadt ihren Gesehgeber. Fort mit den Narren, den Zerföhren, den Wahrhaftigen!“

Lepopo vermaßte den Vorfall, der ihm die Unterstützung Baratas und Lohangos raubte, nicht zu verstehen. Woher kam dieser plötzliche Umschwung? Hatte er etwa selbst seine Pläne abgeändert? Er war noch der gleiche, der er gestern gewesen.

Noch mehr aber staunte er, als er im „Sozialen Erwachen“ las, daß Lepopos „ungeheuerlicher Wahnsinn in der Stadt Unordnung, Anarchie und Ruin säen will. Er entheiligt den Kult unserer ruhmreichen, teureren Toten, will die geheiligten Traditionen auf dem Scheiterhaufen verbrennen.“

Lepopo fand dies äußerst drohlich, um so mehr, als er überzeugt war, daß das Volk, das ihm gestern zugejubelt hatte, ihm heute die Würde des Gesehgebers verleihen werde. Denn er wird ja auch heute seine Ideen von gestern verfolgen, wird dies immer tun.

Die gleichen Elefanten, die gestern auf den Girlanden verhängelt hatten: „Ehre und Ruhm Lepopo!“ verkündeten heute mit Flammezeichen: „Ehre dem göttlichen Rocci, dem unvergleichlichen Weisen!“

Rocci war der neue Kandidat des „Sozialen Erwachens“. Gestern noch ein Unbekannter, heute durch die dröhnende Stimme der Deffentlichkeit zum König der Menge erkoren. In der klaren Luft über den Garten schwebten goldbüchsenartige Banner, und brandend stiegen die Jubelrufe der Menschen zum Himmel empor.

Bald darauf mischten sich Pfiffe und Schimpfworte unter den Jubel, in den Rosengarten wurde eine große Puppe getragen, ein aus Weidenzweigen und Stoff hergestellter Lepopo. Im strahlenden Sonnenschein wurde unter einem ungeheuren Faltpapier ein Scheiterhaufen geschichtet. Lepopo ging in roten Flammen auf. Allmählich verflümmte das Gesehrei, Lachen erkante, wildes, tolles Gelächter: die Menge lachte; unbändige Lustigkeit rief an ihren Eingeweiden.

Noch eine Stunde — und Rocci wird auf Lebensdauer der Gesehgeber der reichen Stadt sein.

— Ende —



# Botwin

Von Karl Rabel

Moskau, 13. August.

In den Kleinstädten Polens, Litauens, Weißrusslands, da haust das jüdische Volk. Erschlittert leben wir das Buch von Engels über die Lage der arbeitenden Klasse in England. Die Bilder des Elends der Ghettos Arbeiter empören uns. Wir wissen, wie der russische Proletariat in den Arbeiterstädten unter dem Faschismus lebte und wie schwer er es noch jetzt hat in den entsetzten Industriezentren nach den Zerschlagungen des imperialistischen und des Bürgerkrieges. Aber die Industriearbeiter haben keinen Begriff, in welchen Verhältnissen die Armut der jüdischen Kleinstädte lebt.

Ein einziges Zimmer beherbergt die Eltern mit einem Schwarm kleiner Kinder. Sie alle soll der Handelsumfang von ein bis zwei Rubel wöchentlich ernähren. Ein Stück Brot, ein Hering und Zwiebel, das ist ihre Nahrung. Nur am Freitag, bei dem Sabbatessen, erscheint auf dem Tisch ein Mehlbrot und Fleisch für die ganze Familie und ein Stückchen Fisch. In Lumpen gekleidet, leben sie in unbeschreiblichem Schmutz. Der jüdische Handwerker der Kleinstädte, das ist ein Heiler unter Bettlern. An denselben Stätte, wo der Vater schneidert oder schustert, arbeitet auch die Mutter, kocht sie die kargliche Suppe und wäscht die Wäsche, hier leben auch die Kinder, ohne die Sonne zu sehen, ohne jemals den Hauch eines frischen Lüftzuges zu spüren.

Ich fragte einmal einen jüdischen Dichter, der aus dieser Armut hervorgegangen ist: „Warum steht man in Ihren Gedichten keine Sonne, keine Bäume, warum findet man in Ihnen keine Widerspiegelung der Natur?“ — „Habe ich denn jemals die Natur gesehen?“ erwiderte er mir.

Aber was in diesen Städten am schrecklichsten ist, das ist das völlige Mangel an Zukunft auf eine bessere Zukunft. Die Fabrik und die Eisenbahn nehmen diesen Armen das Brot. Sie nahmen aber die proletarische jüdische Bevölkerung nicht auf. Vor dem Kriege waren Juden, die in einer Fabrik arbeiteten, eine Seltenheit. Die Künsten von ihnen, die Wagballstücken, rissen sich aus der Hölle los und suchten Brot im Westen. Dort in London und in New York bildeten sie den ärmsten Teil des jüdischen Proletariats, der erwerbungslos von den Kaufleuten, die ihnen Arbeit ins Haus gaben, oder von Fabrikanten, die die Arbeiterlinge aus Polen, Litauen und der Ukraine in ihren Werkstätten sammelten, ausgebeutet wurde.

Unter diesen Emigrantmassen entzündete sich wie ein erster Funke das menschliche Bewußtsein, die ersten Gedanken vom Kampf. Unter ihnen fand der Sozialismus und Anarchismus Anhänger. Sie begannen zu träumen von einer Rettung in einem neuen jüdischen Staat, in Palästina, allwo ihr Wanderleben ein Ende finden sollte, wo sie hoffen, wieder mit der Erde in Verbindung zu kommen. Aus Amerika und aus Rußland, aus den Industriezentren, wo die jüdische Jugend studierte, gelangten diese Ideen auf die jüdische Straße in den litauischen und polnischen Städten und fanden dort tiefen Widerhall.

Das jüdische Bewußtsein der jüdischen Masse im Befreiungskampf des Proletariats war unbedeutend, weil es keine Fabrikmasse war, die umstände ist, in die Wagschale der Geschichte ihre Rolle in der Produktion zu werfen. Der Feind dieser Masse war nicht der Großkapitalist, den man durch Streiks viel abringen kann. Der gewerkschaftliche Kampf der jüdischen Schneider, Schuster und Rüsther, konnte nur dürftige Ergebnisse zeitigen. Und dennoch war es ein harter Kampf, der großen Heldentum, Hartnäckigkeit, die Fähigkeit, endlos zu hungern, erforderte, um einen halben Rubel wöchentlich mehr zu bekommen. Dieser Kampf hat die niedergeschlagenen jüdischen Arbeiterklasse umgewandelt. Wie mit gebeugtem Rücken, Leute, für die ein Mensch, der in zwei Zimmern wohnt und jeden Tag Fleisch isst, schon ein Millionär war und der Schatzmann der Herr der Welt schien, erhoben das Haupt, fühlten sich als Menschen und glaubten an eine Rettung. Dieser Kampf erzeugte in ihnen das Gefühl nationaler Würde. Sogar im Zionismus, dieser reaktionären Utopie, spiegelt sich die Geburt des neuen jüdischen Menschen. Die Forderung der kulturellen Autonomie, die der „Bund“ aufgestellt hatte, ist eine reaktionäre Lösung, denn sie trennt das jüdische Proletariat von den arbeitenden Massen der anderen Nationalitäten, aber selbst in dieser Lösung spiegelt sich, wie in einem krummen Spiegel, das entsetzende Gefühl der menschlichen und nationalen Bestrebungen der jüdischen Volksmasse. Aus der Vereinigung des ökonomischen Kampfes mit dem nationalen Kampf, mit dem Kampfe dafür, daß der jüdische Arbeiter aufhöre, der verachtete Jude zu sein, wurde das große Heldentum der jüdischen Arbeiterbewegung geboren. Schon vor der Revolution von 1905 brachte sie einen Hirsch Lektor hervor, einen Willkür Arbeiter, der sich erklärte, den Revolver gegen den zaristischen Gouverneur, einen Henker der Arbeiterklasse, zu erheben. Das Erscheinen Lektors ist ein Meilenstein in der Geschichte der Entwicklung der jüdischen belagerten Masse.

In einem solchen polnisch-jüdischen Städtchen kam nun Botwin zur Welt. Sein Vater war ein Schneider und er selbst erhielt eine Erziehung und wuchs auf in der kleinen Schneiderwerkstatt. Seine selbst den Rücken über die Arbeit gebeugt, über den Kampf der Arbeiterklasse nachzudenken. Aber dieser Kampf, der einem Feind nach als Weg durch die Wüste zu sein schien, in der eine fata Morgana die ständige Hoffnung auf den Sieg stärkte, wurde für Botwin zu einem Kampf um den nahen Sieg, denn er wuchs unter dem Donnerrollen der russischen Revolution, denn er wuchs in Ostgalizien, das von dem heroischen Lande des russischen Proletariats nur wenige Schritte getrennt war. Er sah die sich nähernde Rote Armee, horchte gewiß nach, ob denn nicht die Karawane der Revolution zu sehen sei. Der zerbrochene jüdische Jungkommunist, der ohne ein Stückchen Fleisch, ohne Sonne und Luft lebt, wurde Mitglied der großen kämpfenden Armee, wurde ein Kämpfer, der nicht nur zu einer Tat fähig war, sondern eines Kampfes aus Leben und Tod.

Botwin lebte nicht nur das Leben der jüdischen Straße, Botwin war Mitglied der kommunistischen Partei Polens. Schon in der Kindheit überschritt er alle Hindernisse um sich dem allgemeinen Kampf des Proletariats anzuschließen. In der Kindheit überschritt er die Grenze des Objekts und begann Hand in Hand mit den polnischen Proletariaten zu arbeiten. Die jüdische Armut in Polen ist von einer Atmosphäre des Antikommunismus in einer Atmosphäre des Hasses und der Verachtung umgeben. Aber das trieb Botwin nicht in die Reihen der die imperialistischen jüdischen Arbeiterorganisationen, die in Polen existieren. Er erhob die Waffe nicht, um die Verfolgungen der Juden, die blutigen Beleidigungen, die täglich den Juden zugefügt werden, zu rächen. Der Kampf vereinigete ihn mit den polnischen und ukrainischen Arbeitern und er opferte das Leben, um die Partei des gesamten Proletariats von einem gefährlichen Feind zu befreien.

Im Jahre 1918 mußte ich mich illegal über Litauen nach Deutschland schmuggeln, wo ein revolutionärer Sturm ausbrach. Ich mußte mich in kleinen jüdischen Gaststätten aufhalten, in den jüdischen Kleinstädten werde suchen. Ich sah Jugendliche von Jungens im Alter Botwins, und ihre Augen, ihre heilige, hitzige Starrheit lagten mir, daß sie sehr wohl verstehen, in welcher Angelegenheit ich durch Litauen reise. Ich sah im Jahre 1920 die von der Roten Armee besetzten jüdischen Städte Weißrusslands und Polens. Wo immer unsere Truppen erschienen waren, da strömte die Jugend der jüdischen Armut zu ihnen, um zu helfen und zu dienen. Und man muß diese Jungens gesehen haben, wie sie an den Straßentragungen mit dem Gewehr in der Hand

händen und die revolutionäre Ordnung hielten, ohne sich zu fragen, was aus ihnen im Falle der Niederlage werden würde, — um sie für das ganze Leben im Gedächtnis zu behalten. Zugende und Hunderte von Galgen, die von der polnischen Bourgeoisie aufgerichtet wurden, das ist der Beweis für ihre Ergebenheit und der Beweis, daß die illegale polnische Bourgeoisie versteht, daß es ihr nicht gelungen ist, sie zu belagern, daß sie auf den Ruf der Revolution hin sich wieder erheben werden. Aber auch die Galgen haben das Feuer nicht löschen können, das die Revolution in den Herzen der jüdischen belagerten Masse entzündete. Der Tod Botwins ist der beste Beweis dafür.

Die kommunistische Partei Polens ist in die Illegalität gedrängt. Die Agitation der Kommunisten, die organisatorische Arbeit der Partei erfordert ungeheuerliche Opfer. Das polnische Proletariat bringt diese Opfer, und die durch Verhaftungen hundertmal zerschlagene Partei lebt immer wieder auf. Die zerstückelten Zellen ihres Organismus wachsen immer wieder zusammen, geeint durch den Willen zum Kampf. In den Reihen der immer wieder sich sammelnden Kämpfer der Partei spielen die jüdischen Arbeiter nicht die letzte Rolle. Die polnische Bourgeoisie kennt nur zwei Worte, um das revolutionäre Proletariat Polens zu brandmarken: „Juden“ und „Moskauer Agenten“. Das Leben und das Werk des jungen Botwin zeigen, daß wir auf die jüdischen Arbeiter, die Mitglieder der kommunistischen Partei, stolz sein können. Der Kommunismus, der bei diesen Armeisten der Armen ein heiliges Feuer entzündet, das in ihnen ein Kind, einen Jüngling aus dem Objekt zum höchsten Heroismus des revolutionären Einzelkampfes zu er-

## Den Kämpfern zum Gruß!

Von Otto Steinke

In diesen Tagen werden am großen, siebenmal gesicherten Ausgangstor der Gefängnisse in der „freien“ Republik die Schlüssel rasseln. Ein paar, vielleicht ein paar hundert von den Tausenden unserer Selben sehen die Freiheit wieder. Ihre Bündelchen unter dem Arm, mit bleichem Gesicht, verlassen sie die Zelle, mit brennenden Augen und zuckenden Fingern, sie, denen der Abschied verwehrt wird von den anderen, den vielen, die da bleiben.

Es werden schwere, langsame, jügernde Schritte sein über den Gefängnisboden. Hinter zehn Selben werden hundert Selben winken, in jedem Reiter, wo ein schmaler Spalt am Tor sich öffnet, zufällig zum Durchschlüpfen. Unzählige Arme werden sich durch die Traillen zwingen, die Finger werden sich zu Fäusten krampen: „Nun erst recht!“

Es wird ein schwerer, harter Abschied sein für die wenigen Kämpfer.

Ihnen gilt heute unser heißer Gruß in der „Freiheit“ der Dawes-Republik! In jener Freiheit des Zoll- und Steuerzweiges, der Lohnwertung, des Hungers und der Massenarmut, Genossen! Wir grüßen Euch! Voran die kommunistische Partei, an deren Spitze Ihr nun wieder kämpfen werdet, nicht zermürbt und ungebrochen! Trotz alledem!

Und ein Sturm wird durch die Reihen der Arbeiterschaft, der Klasse gehen. Ihr werdet helfen, ihn noch gewaltiger zu entfachen! Nicht ruhen und nicht rasten werden wir mit Euch, bis auch der Letzte wieder eingereicht ist in die große, breite Front des Kampfes um die Macht!

Genossen, Kollegen, Kameraden in den Kerker, Ihr Gefolterten in den Zuchthaus- und Gefängniszellen, Ihr Dreißig-, Fünf- und Zehnjährigen in den Zeitungen, heute noch konnten sie es wagen, Euch einen Schlag ins Gesicht zu versetzen, uns, der ganzen Klasse, indem sie ihre Lüttnisse reißlos amnestierten! Aber morgen schon werden die Millionen, die um Lohn und Brot, um das nackte Leben aufmarschieren, sie zwingen, auch den Letzten von Euch freizulassen. Ihre Generalkammerung mit den Brotverteuern, mit den Zoll- und Steuerträubern wird sein und sich zuspitzen, über ein Akties: Zur Generalkammerung für alle politischen Gefangenen!

haben, ist eine große, unbesiegbare Kraft, denn er hat in der tiefsten Tiefe des Volkes Wurzel geschlagen.

Das polnische Proletariat besitzt viele Märtyrer und viele Selben. Wenn die polnischen Arbeiter sich insgeheim versammeln, da haben sie an wen zu denken, worauf sie stolz sein können. Zu dieser ist jetzt ein neuer, besonderer Name hinzugekommen. Der teure Name Botwins ist der Beweis dafür, daß es im Lande des religiösen und Rassenhasses, im Lande des wildesten Chauvinismus gelungen ist, die freigelegten Arbeiter, ohne Unterbrechung der Nationalität, ohne Unterbrechung der Religion, zu vereinen. Die polnischen Arbeiter werden an den Namen dieses heldenhaften Jünglings denken, wie eine Mutter an ihr schwächstes Kind denkt, welches den Tod versteht, bei der Verteidigung seiner Mutter tapfer zu sein.

## Die Lage in China

Tchang Tso Lin gestorben?

(Eig. Drahtber.) London, 17. August.

Kreier läßt sich aus Peking ein Gerücht melden: General Tchang Tso Lin sei letzten Freitag gestorben. Sollte sich diese Meldung bewahrheiten, so würde damit eine nicht unwesentliche Veränderung in der politischen Lage in China eintreten. Tchang Tso Lin war der Wilmington Japans, dabei aber von allen chinesischen Generalen noch der im nationalen Sinne selbständigste, der seine eigenen ehrgeizigen Pläne verfolgte. Gleichzeitig wird gemeldet, daß die Handelskammer von Hongkong, hinter der England steht, eine Reihe von Forderungen an die Peking-Regierung richtet. Darunter Ausweisung der Russen aus China, Auflösung der sogenannten Wamow-Kabellen, die nach der Behauptung der Hongkonger Handelskammer eine militärische ausgearbeiteten Russen beherrschende Organisation sei.

In Shanghai sind über 1000 Volksbeamte in den Streik getreten. Die Streikenden verlangen Lohnserhöhung, Anerkennung der Angehörigenverbände, Kürzung der Arbeitszeit, Immunität für die Streikführer und eine Gewähr, daß nach 1926 keine Ausländer mehr beschäftigt werden.

## Gegen deutsch-polnischen Volkrieg und Oplantenehend

(Eig. Drahtber.) Berlin, 19. August.

Am Dienstagabend fand die deutsch-polnische Rundgebung gegen den Volkrieg und die Oplantenehend, einberufen von der A.D., in den Andreasfalten statt. Referent war der oberste jüdische Genosse Jadaš.

Er führte u. a. aus: „Bis 1922 haben 15 000 Proletarier durch die deutsch-polnische Nationalhege ihr Leben lassen müssen, was von der bürgerlichen Presse stets verschwiegen wird. Die Bourgeoisie benutzt die nationalen Fragen, die unter kapitalistischer Herrschaft unauflösbar, zur Verheerung des Proletariats gegeneinander. Für die Bourgeoisie ist die nationale Frage ausschließlich bestimmt durch Profitinteressen. So hat zum Beispiel der ehemalige deutsche Fürst Plek aus Profitgründen polnische Nationalität angenommen. Das wirkliche Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten wird nur durch die Kommunisten vertreten. In Sowjetrußland leben 28 Nationalitäten, sich selbstbestimmend, friedlich zusammen. Die endgültige Lösung der nationalen Fragen ist nur möglich durch proletarische Revolution. Die gegenseitige Oplantenehend ist Teil der Bestandteile nationalistischer Verheerung. In den letzten zwei gewesenen zehntausend Oplanten sollen nach 18 000 Oplanten kommen. 55 Millionen Markt wären zur Währungsbeibehaltung für die Oplanten nötig. Schon im Juni hat die A.D. entsprechende Anträge gestellt.“

Die Rede des Genossen Jadaš wurde mit stürmischen Beifall aufgenommen.

In der Diskussion sprach ein Jugendgenosse über die Verfolgung der polnischen Jünger durch weißen Terror. Ein polnischer Nationalist polemisierte gegen die vorgeschlagenen Resolutionen. Polnische Arbeiter appellierten an härtere Solidarität der deutschen Arbeiter. Proletkollaboration gegen den Terror in Polen, gegen das Ständgebäude. Begrüßungsgramme an die polnischen Genossen J. H. n. e. z., K. K. e. w. i. u. K. o. s. k. o. w. s. k. i. Die Resolutionen wurden der polnischen Genossenschaft übergeben. In der „Roten Fahne“ veröffentlicht die Zentralkomitees der A.D. Deutschlands und A.D. Polens gemeinsame Aufrufe gegen die Oplantenehend und den deutsch-polnischen Volkrieg.

## Die Lage in Syrien

(Eig. Drahtber.) Paris, 18. August.

Ueber die Lage im syrischen Aufstandsgebiet schreibt heute die französische Presse. Das ist die alte Weltkriegsmethode, Maderaten zu verschweigen und das Volk nach Noten anzuschwindeln. Es hat Wochen gebraucht, bis die letzte französische Kriegsregierung die Wahrheit über den syrischen Kolonialaufstand Stück für Stück sich ablesen ließ. Englische Mäntel meinten, daß in Damaskus zehn französische Zehner eingetroffen sind, wodurch die Kolonialschlichter der rebellischen Bevölkerung Schreden einzujagen hoffen. Unkontrollierbare englische Meldungen besagen, daß die von den Verhandlungen mit den ausländischen Drüsen zurückgekehrte Delegation die Bedingungen der Drusen mitgebracht habe. Der bisherige französische Gouverneur, ein Offizier, müsse unbedingt seines Postens entlassen werden und es dürfe keinerlei Bestrafung und keinerlei Waffenbeschagnahme durch die imperialistischen Herren vorgenommen werden. Nur unter diesen Bedingungen seien die Aufständischen bereit, zur Einstellung der Feindseligkeiten zu sprechen.

Nach Meldungen der Berliner Abendpresse über einen angeblichen Friedensschluß in Syrien mußte General Sarrail diesen Forderungen der syrischen Revolutionäre entsprechen.

## Der französische Bankbeamtenstreik geht weiter

(Eig. Drahtber.) Paris, 19. August.

Der Zentralkomitee der streikenden Bankbeamten erläßt einen Bericht, wonach der Streik bis zum äußersten fortgesetzt wird. Eine Massenversammlung der Streikenden wurde polizeilich verboten.

## Englischer Seemannstreik

(Eig. Drahtber.) London, 19. August.

In London und Hull sind die Mitglieder der Seemanns- und der Seemannsgewerkschaft aus Protest gegen eine erneute Lohnherabsetzung in den Streik getreten. Mit einem Uebergriffen des Streiks auf andere Häfen wird gerechnet.

## Telegramm an die polnischen Mörder

(Eig. Drahtber.) Berlin, 19. August.

An den polnischen Ministerpräsidenten Czałski Warschau ist folgendes Telegramm gerichtet worden: Die kommunistischen Reichstage und Landtagsaktionen Deutschlands brandmarken das Ständgerichtssystem gegen Jibner, Kulewski und Rutkowski als Absicht, durch weitere Todesurteile das polnische Proletariat vom Kampf gegen die Verbrechen der polnischen Regierung abzuschneiden. Wir fordern Freispruch und Einstellung der Justizverbrechen.

## Die Lehrdelegation in Moskau

(Eig. Drahtber.) Moskau, 19. August.

Die französische, deutsche und belgische Lehrdelegation besuchte die Ermitage und dann die Volkshochschule des Leningrader Sowjets, wo sie die Organisation und die Pädagogik des Volkshochschulwesens studierte. Später besuchte sie Kintheater und Kinderkolonien. Die neuen Unterrichtsmaßnahmen, der Lehrplan und die Organisation der neuen Schulen rief das Interesse der Lehrdelegation hervor.

## Der erkannte Mordbube

(Eig. Drahtber.) Paris, 18. August.

Der bulgarische Kammerpräsident wurde in Paris in einem Autobus von etwa 50 Bulgaren erkannt. Sie riefen dem Kammerpräsidenten „Mörder!“ zu. Polizei griff ein und befreite den Autobus, der seine Fahrt fortsetzen konnte. Zwei Teilnehmer wurden verhaftet.

## Falschfisch Kapitalreudlichkeit

(Eig. Drahtber.) Rom, 18. August.

Mussolini hat sich in den letzten Jahren immer mehr als ein direkter Hausnachbar der italienischen Kapitalisten erwiesen. Nicht nur durch das Niederhalten der Arbeiter, sondern auch durch direkte Ueberweisung von Staatsgeldern an das Großkapital. So wird jetzt bekannt, daß nach dem man mit der Entlassung der Telefonverwaltung „gute Erfahrungen“ gemacht habe, nun auch das Telegrafienwesen private Gesellschaften übergeben werden soll.



# Aus Natur und Technik

## „Unzerbrechliches Glas“

Vor einiger Zeit erreichte ein in Amerika hergestelltes, außerordentlich hartes Glas, das sogenannte Pyrexglas, allgemeines Interesse. Vor allem wurde es als Material für Küchengeräte gerühmt. Alle Arten von Kochtöpfen, Bratpfannen usw. können aus diesem Glas hergestellt werden, das wirklich die Eigenschaften besitzt, im Feuer nicht zu zerplatzen. Auch wenn ein solches Stück zu Boden fällt, zerbricht es nicht. Als Kochgeschirr ist ein derartiges Glas jedem anderen Material vorzuziehen, weil es sich besser reinigen läßt.

Die Jenaer Glaswerke beschäftigen sich schon seit Ende des vergangenen Jahrhunderts damit, ein Glas von hoher Härte herzustellen. Bereits im Jahre 1875 wurde durch das sogenannte „Härten“ das Glas bedeutend widerstandsfähiger gemacht. Bei diesem Verfahren wurde das weichflüssige Glas so rasch abgekühlt, daß es eine harte Oberfläche erhielt, während es innen einen weichflüssigen Kern behielt. Dieser Kern suchte nun beim Erkalten sein Volumen zu verringern, und so federartig die Schale zusammenzuziehen. Auf diese Weise stellte der bestreiffende Glaskörper eine gerade ausgeglichene Gleichgewichts zwischen Zug- und Druckkraft dar. Hierdurch wäre die Zerbrechlichkeit des Glases beseitigt gewesen, wenn nicht die kleinste Verletzung des Gleichgewichts die Kräfte zum Entlassen brächte und so ein Zerplatzen des Glases verursachte.

Im Jahre 1891 stellte Schott zum ersten Male das sogenannte Jenaer Verbundglas her, dessen Härte auf ähnliche Verhältnisse wie bei dem durch das „Härten“ gefertigten Glas zurückzuführen ist. Hier werden zwei Gläser von verschiedener Ausdehnungsfähigkeit so miteinander verschmolzen, daß das innere eine höhere Ausdehnung besitzt als das äußere, die äußere Schicht also unter Druckspannung gesetzt wird. Derartige Gläser haben sich als Wasserstandsgläser bei Dampfmaschinen sehr gut bewährt.

## Die drahtlose Sende- und Empfangsanlage des modernen Flugzeugs

Die funktentelegraphischen Anlagen der modernen Verkehrsflugzeuge sind von größter Wichtigkeit für die Sicherheit der Passagiere, die in der Gewissheit der ständigen telegraphischen Verbindung die Gewähr dafür haben, wichtige Mitteilungen, wie z. B. die Wetternachrichten, können jederzeit abgehört und weitergegeben werden. So daß ein ständiger telegraphischer Verkehr des Flugzeuges mit der Abgangs- und Ankunftsstation wie auch mit anderen, unterwegs befindlichen Flugzeugen unterhalten wird.

Die zum Senden nötigen 2000 Volt Gleichstrom werden von einem auf einer Tragfläche angebrachten Doppellstrom-Generator erzeugt, der während des Fluges durch einen Windmotor getrieben wird. Für den Anfall ist eine Batterie vorgesehen, die es ermöglicht, mehrere Stunden ohne den Generator zu senden.

Auf dem Boden der Funkkabine sehen wir die Batterie, wie den Morsetaster. Ueber diesen befindet sich der Sender, ein ein Dampfenender für einen Wellenbereich von 500 bis 1600 Meter und besitzt vier feste Wellen von 600, 900, 1200 und 1500 Meter, doch lassen sich im oben genannten Wellenbereich auch alle anderen Wellenlängen erzeugen. Er hat eine Reichweite von 350 Km für die Telephonie und 850 Km. Telegraphie.

Ueber dem Sender befindet sich die Empfangsanlage, ein vier Banden-Empfänger der Röhren-Hilfs-Schaltung, bei dem vor allen Dingen auf eine Befreiung von den klatternden Geräuschen des Motor-Zündsystems geachtet ist. Als Telephon wird ein einfaches Doppelpoltelephon verwendet, über das eine federnde Kapshaut gezogen wird.

An der rechten Seite der Kabine befindet sich die Schalttafel mit sämtlichen Reheinstrumenten, Amperemeter, Schwächen usw. Hier ist auch ein Schalter angebracht, der es ermöglicht, die Batterien, nach erfolgter vollständiger Ladung durch den Generator, abzuschalten. An der linken Seite liegt die Anodenbatterie, das Handmikrofon zum Besprechen des Senders und

zwei Duffler-Batterien, die gleichzeitig als Sitz für den Funken dienen. Hier finden wir auch eine Zäpfel, auf welche die Antenne, eine 92 Meter lange Phosphorbronzeantenne, aufgerollt ist. Die mit einem Bleigewicht beschwerte Antenne wird durch einen wasserdichten, verstellbaren Schwach-Holpert hinabgelassen.

**Falsche Rentenbankcheine.** Neue Fälschungen von Rentenbankcheinen zu zehn und fünf Mark sind ausgebracht. Die Merkmale der falschen Rentenbankcheine sind folgende: Gewöhnliches, im Griff ziemlich lappiges Papier; durch Ueberziehen mit grünlischer Farbe vorgetauchter Stoffauslauf; die Fasern fehlen; das Wasserzeichen ist anscheinend durch Schabung unvollkommen nachgemacht; Vorderseite: das Druckbild zeigt ein den echten Stücken ähnliches, aber ungenau nachgebildetes Interferenzmuster. Die zur Beschriftung verwandten Typen weisen im Schnitt erhebliche von denen der echten Scheine ab. Im Wert fallen besonders die Zahlen „5“ und „500“ durch ihr abweichendes dünnes Aussehen auf. In der zweiten Zeile ist das Wort „Verlangen“ mit einem kleinen „v“ wiedergegeben. Beim vorkleinen Wort „Rentenbriefe“ steht am Ende das „e“. Rückseite: das Druckbild wirkt unklar. Im Strassatz fehlt in der dritten Zeile hinter „Zucht“ der Bindestrich, in der letzten Zeile am Worte „nicht“ das „t“. Herstellungsart: Buchdruck, Umlaufsorte: Hannover, Göttingen. Die Merkmale der falschen Rentenbankcheine sind: Gewöhnliches, im Griff lappiges Papier; durch Ueberziehen mit grünlischer Farbe vorgetauchter Stoffauslauf; die Fasern sind wenig erkennbar aufgedruckt; Wasserzeichen fehlt. Vorder- und Rückseite: Das Druckbild zeigt im Aussehen des Untergrundes, in der Zeichnung des Randes und in der Beschriftung so stark von den echten Stücken ab, daß eine Fälschung nur bei völliger Unachtsamkeit möglich ist. Herstellungsart: Steindruck, Umlaufsorte: Altdorf und Berlin.

## Aus aller Welt

**Explosion in einer belgischen Stickstoffabrik.** Gestern hat sich in der Stickstoffabrik bei Dugree-Marichage eine Explosion ereignet, wobei elf Personen schwer verletzt wurden, davon ist bereits eine ihren Verletzungen erlegen.

**Ein neuartiges Dampfschiff.** Dem Ingenieur Pfeiffer in Hamburg ist es gelungen, einen Schneidampfer zu konstruieren, der von großer Bedeutung für die Dampfschiffahrt werden kann. Durch einen besonders konstruierten Einbau erhält das Schiff eine ganz besondere Fahrgeschwindigkeit. Die Einrichtung ist so angeordnet, daß der Wellenberg vor dem Bug, der dem fahrenden Schiffe einen großen Widerstand entgegensezt, vollkommen verschwindet und auch die dem Bugwasser folgende Klemmung am Bug beseitigt wird.

**Erzschmelze in Sowjetland.** Im Kurster Bezirk wurde ein Eisenlager gefunden, dessen Vorräte auf 1 Milliarde Tonnen geschätzt werden, so daß sie für den Verbrauch der Sowjetunion 200 Jahre reichen werden. Die gesamten Magnitmengen dieser Gegenden, die sich etwa 250 Kilometer weit hinziehen, erreichen eine kolossale Höhe. Der Eisengehalt dieser Erze ist 50 Prozent.

**Die Manöver der Sowjetunion.** Die großen russischen Manöver werden im September zu gleicher Zeit im Norden an der estländisch-lettischen Grenze und im Süden an der polnisch-rumänischen Grenze stattfinden. Im ersten Teil der Manöver, an denen Mitglieder des Kriegesrevolutionärs teilnehmen sollen, werden zwei Divisionen Kavallerie, eine Division Infanterie und technische Abteilungen verwendet werden. Im zweiten Teil der Manöver, die einige Tage später stattfinden, werden vornehmlich Kavallerieabteilungen in einer Stärke von vier Divisionen zur Verwendung gelangen. Im zweiten Teil soll auch die Kavallerie des Reitergenerals Budionny eingesetzt werden. Zu den Manövern sollen viele ausländische Gäste eingeladen werden.

**Eine Ameisenfarm.** Man versucht in neuerer Zeit alle möglichen Tiere auf Farmen zu züchten. So gibt es Aroldill-, Leowarden-, Sälangen-, Fuchs-, Katten- und andere Farmen, die ebenfalls ungenüßliche Tiere großziehen, um daraus Nutzen zu ziehen. Eine etwas angenehmere, aber doch originelle Farm hat

sich eine Französin zugelegt, die in der Nähe von Paris eine Ameisenfarm anlegte. Sie kaufte sich ein „steinfeinendes Haus mit einem sehr großen Garten, worin sie ihre Züchterei einrichtete. In allen Departements unterhält sie Antennen, die ihr wöchentlich Sätze voll Ameisen zufenden. Die Ameisenzüchterin macht ein gutes Geschäft mit ihrer Farm, bestreift sie doch die meisten Profanieren, den Jardin des Plantes usw. mit den Ameisen, an denen sie täglich einige 100 Franks verdient.

**Ein Lastauto von einem Zuge zertrümmert.** Die „Bosliche Zeitung“ meldet aus Landsberg (Warthe): Das Lastauto des Gutes Liebenow, auf dem sich Arbeiter des Gutes befanden, wurde bei dem Bahnhofsübergang an der Höhenwalderstraße von einem Personenzug erfasst und zertrümmert. Zwei Arbeiter erlitten lebensgefährliche Verletzungen, während die übrigen und der Chauffeur mit geringeren Verletzungen davontamen.

**Ein Familientragödie.** Wie die „Münchener Zeitung“ meldet, erschob am Freitag aus Nahrungsorgen der 51 Jahre alte, in Sagan geborene und in München wohnhafte Kaufmann Gustav Schnarr im Walde bei Trudering seine 42 Jahre alte Ehefrau Luise und seine 11 Jahre alte Tochter Maria und verübte dann Selbstmord. Die drei Leichen, die nebeneinander lagen, wurden am Mariähimmlfahrstage von Ausflüglern im Dickicht aufgefunden.

**Sprengungsladung in Westfalen.** Wie die „Bosliche Zeitung“ meldet, ging in einem Steinbruch bei Herbede (Westfalen) bei einer Sprengung eine Dynamitladung zu früh los. Der Schießmeister und ein Arbeiter wurden von umherfliegenden Steinblöcken getroffen und waren auf der Stelle tot.

**Wirbelsturmkatastrophe in Japan.** Nach einer Savasnelung aus Tokio sind die Städte Osaka, Kyoto und Kobe von einem Wirbelsturm verwüstet worden.

**Vom Lastauto zu Tode gequetscht.** Ein Kutscher der Wiener Pappenfabrik verunglückte dadurch, daß er von einem Lastkraftwagen gegen eine Mauer gedrückt wurde. Der Verunglückte verstarb nach wenigen Augenblicken an den erlittenen Verletzungen.

**Schadenfeuer.** In Kekiß bei Gleiwitz brach in dem Gehöft des Bestäters Blaschke nachts ein Feuer aus, das sich sehr schnell verbreitete und die gesamte Besehung mit Wohnhaus und drei Scheunen, Erntevorräten und lebendem Vieh in den Ställen vernichtete. Bevor die herbeigeeilten Feuerwehren wirksam eingreifen konnten, waren die leichtgebauten Gebäude, die zum größten Teile aus Holz bestanden, ein Raub der Flammen geworden.

**Unfall.** Der Eisenbahnarbeiter Stenzla aus Kallitor verunglückte dadurch schwer, daß ihm ein eiserner Maßstab, der zum Waschen des Eisens verwendet wird, auf beide Füße fiel. Ein Bein wurde aufgerissen, während das andere gebrochen wurde. Der Schwerverletzte fand Aufnahme im Krankenhaus.

**Beim Angeln ertrunken.** In die Ober gestürzt und ertrunken ist in Cosel der 21 Jahre alte Richard Stasewski. St. angelle gegen Abend am Habschen Wehr, als er plötzlich von Krämpfen befallen wurde und in die Ober stürzte. Der Verunglückte konnte aus dem Wasser gezogen werden. Leider hatte er schon zu lange im Wasser gelegen, so daß die Wiederbelebungsvoruche erfolglos blieben.

**Sittlichkeitsverbrechen.** In Groß-Strelitz wurde an einem achtjährigen Mädchen am hellen Tage auf dem Scheunensplatz ein Sittlichkeitsverbrechen verübt. Ein Arbeiter aus Wamowik wurde als der Tat verdächtig verhaftet. Er bestritt jede Schuld, wurde aber trotzdem dem Gerichtsfängnis zugeführt.

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Schulz, Breslau; Inserate: Arthur Müller, Breslau. Verlag: Schlesiische Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau. Druck: Neusag-Berlin. Druckereifirma Breslau.

## Schauspielhaus

Operettenbühne  
Telephon Ring 2545

## Gesamt-Gastspiel des Wiener Ronacher- Theaters

Täglich 8 Uhr:

# „Der Die Das!“

Große  
Ausstattungs-Revue  
in 21 Bildern.

EUGEN

# LEVINE

SKIZZEN,  
REDE VOR GERICHT  
UND ANDERES

Preis brosch. 2.- Mk. geb. 4.50 Mk.  
Für Mitglieder: brosch. 1.50 Mk., geb. 3.25 Mk.

VERLAG DER  
JUGENDINTERNATIONALE  
Berlin-Schöneberg, Ferningstraße 69

H. Dönel, Schneider

Reichenbacher - Straße 54  
Kleider- und Bekleidungs-  
Geschäft, Strümpf-, Sockenträger

Fries-Brat „Edelweiß“

Weiß- und Süßwaren  
in hoher Qualität  
Fritz Grieger, Mehlgaße 30

Soeben erschienen:

# Die Bolschewisierung der KJI

Preis 20 Pf.

REDE DES GENOSSEN VUJOVIC AUF DER 5. SITZUNG DER ERWEITERTEN EXEKUTIVE DER KJI

VERLAG DER JUGENDINTERNATIONALE, WIEN VII

Jeder Klassenbewußte Arbeiter abonniere  
sogleich unsere Zeitung

Husten, Atemnot

Berührung

Schreiben allen Leidenden gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihren schmerzenden Lungenleiden selbst befreien. Nur Rückkarte er-münscht.  
Walter Althaus  
Heiligenstadt  
(Cichselb) B 184.

Furunkulose  
Flechten-Ausschlag

Leidende verlangen  
Gratisanschrift.  
Viele Dankschreiben  
vorhanden

Rud. Rinne  
Sassnitz F 806

Keine Wanzen mehr für 75 Pf.

Nur mit „Pinnasal“ zu erreichen. **Pinnasal ist kein Gift**, weder feuergefährlich, noch übelriechend. Ist sehr ergiebig, weil es noch mit 1/2 Liter Wasser zu verdünnen ist. Die Herstellerin zahlt **100 Mk Prämie** wenn nicht sofort sichtbar Erfolg.

Zu haben in der  
Neumarkt-Drogerie, Neumarkt 18  
O. Reymann  
Konsum-Drog., Friedr.-Wilh.-Str. 27  
H. Schmidt  
Fink-Drogerie, Scheitnigerstr. 23  
Wilhelm Ruppert  
Gneisenau-Drog., Gneisenauplatz 4  
L. Schilling  
Schlesswerder-Drogerie, Schlesswerderstrasse an der Kohlenstr.  
Friedrich Bohnwagner



Locales

Ede sozialisiert

Die Mama gezogen, Die Papa gezogen, Ding zur Bank er hin mit Fleisch...

Männer

Die Wichtigkeit guter Berichterstattung

Es gibt wohl kaum ein Proletariat und eine kommunistische Partei - außer Sowjetrußland - die so viele und so schwere Erfahrungen gemacht haben...

Ein Symptom für diese Schwäche unserer Partei ist a. B. die Tatsache, daß die KPD ihre eigene Geschichte nicht kennt, was für die Gesamtorganisation gilt...

Die Betrieben sind die Begründung für die einfache Forderung, die man immer und immer wieder an jeden verantwortlichen Genossen, jede Parteifunktionär richten muß...

Die Vereinigten Theater in Breslau (Lobe- und Thalia-Theater) stehen in der Spielzeit 1925/26 wieder unter Leitung des Intendanten Paul Barnay...

Die Vereinigten Theater in Breslau (Lobe- und Thalia-Theater) stehen in der Spielzeit 1925/26 wieder unter Leitung des Intendanten Paul Barnay...

Das künstlerische Personal ist nunmehr vollständig zusammengestellt. Als Spielleiter fungieren Julius Arnfeld, Ludwig Barg und Fritz Schler...

Das darstellende Personal wurde ergänzt durch Ludwig Barg (Intimes Theater, Nürnberg), Siegfried Brud...

Ausruß

Au das gerichte Urteil der ganzen Welt über die Menschenmächterei englischer Polizisten in Shanghai

(Uebersetzt vom Arbeiter-Sperantobund Schwedisch)

Im Namen der Bewohner von Shanghai, im Namen der chinesischen Volk und im Namen der Menschheitsfreunde der ganzen Welt, protestieren wir gegen die grausame Zügelung der blutdürstigen Polizisten in der Fremdenstadt von Shanghai...

Selbstverständlich verurteilen die englischen Polizisten, mit ihren Bandstreifen - sie kennen nur Nationalität anstatt die Menschheit - ihre Sünde: stellen sich ungeschuldig hin, überschütten mit unwarhären Nachrichten ihre Zeitungen...

So sind die Tatsachen: Im letzten Monat ereignete sich in einer japanischen Baumwollfabrik ein Streik; als Resultat getrieben die Streikenden und alle ihre Forderungen waren von den Fabrikbesitzern angenommen worden...

Die Polizisten verhafteten von neuem diese Leute; aber die Menge löste sich nicht auf. Der englische Polizeichef befahl den

Polizisten, auf die Masse zu schießen. Die Woffen, mit mehr als 40 Schüssen auf die ganz ungeschulten und unbewaffnete Menge zielend.

Die Schießerei dauerte einige Minuten; sechs Personen wurden getötet und fünfzehn zu Tode verwundet. Mehr als 10 Personen wurden schwer verletzt.

Wegen dem unglücklichen Ereignis folgte ein großer Streik, weitere Zählungen und Tumulte in allen Ecken von Shanghai. Doch fragt nicht, wer während des weiteren Tumults schuldig ist, weil jeder Mensch einen sich entzündenden Wessensaug hat...

Die Leute sollen wissen: 1. Waren die Schüsse am ersten Tage zur Selbstverteidigung der Polizisten, notwendig? 2. Konnten waffenlose Studenten bewaffnete angreifen? 3. Ist irgend ein Beweis, vor dem Schießen über eine Gefahr der Polizisten, als Angriff gegen sie, vorhanden? 4. Ist es möglich, auf eine Entfernung von 6 Fuß anzuzielen? 5. Warum sind die im Körper der Getöteten aufgefundenen Kugeln vom Rücken nach der Brustseite eingeschlagen?

Die Vernünftigen können antworten. In Folge nehmen wir gern jedermanns Echo auf und werden es veröffentlichen.

Unterschriften:

Shanghai Esperanto-Gesellschaft Oriental - Esperanto-Propaganda-Institut Chin. Zeitschriften - Esperanto-Bund USA, Mitglieder von Shanghai. - Reaktions-Komitee von "La Verda Lumo" Esperanto-Kursus des Groß. Chin. Instituts.

Veröffentlichung bitte diesen Aufruf in G-Zeitungen und überseht und veröffentlichen ihn in der nationalen Sprache jedes Landes, in allen Landzeitungen. Sendet alle Antworten an: Sanhaja (Shanghai) Esperanto-Asocio, c/o (bei) A. Z. Boons Road in Shanghai, China.

\* Bürgerlicher Esperanto-Welt-Bund. \*\* "Das grüne Licht" - Zuschriften an die Redaktion dieser Zeitung erbeten, welche dieselben an die obige Adresse absenden wird. (Der Uebersetzer)

Alexander Gilmart (Staatstheater, Dresden), Bianca Hebe, Lisa Hebe, Annie Hoegel (Volkstheater, Berlin), Bianca Heller, Lisa Hebe (Neues Theater, Dresden), Klara Kristl (Neues Theater, Dresden), Ellen Selander (Schauspielhaus Stuttgart), Ellen Schwannete (Kammertheater München), Marta Schild (Intimes Theater, Nürnberg), Luise Welsch (Deutsches Volkstheater und Reinhardttheater, Wien).

Von dem vorjährigen Ensemble herbeibringen: Julius Arnfeld, So. Behr, Richard Felden, Alons Fint, Willi Frach, Edwin Hoff, Walter Ohnt, Alfred Habel, Fritz Lehden, Ferdinand Muffl, Edgar Rallen, Carl Beit, Willi Barnay, Elise Edert, Käthe Habel-Reimers, Olga Raugh, Carola Neher, Klara Rapmund, Gertha Pauli, Emmi Beit.

Die Ortsgruppe Breslau des kommunistischen Jugendverbandes veranstaltet Freitag den 21. August, abends 8 Uhr, in den Subertusfälen, einen

Proletarischen Abend

bestehend aus Gesang, Rezitationen, Sprechst. lebenden Bildern, Ansprache und dem Propagandastück: „Die Lebende Zeitung“. Eintritt 30 Pfg. und 5 Pfg. Steuer. Genossen, Leser, erscheint alle! Karten sind bei den Mitgliedern des kommunistischen Jugendverbandes und in der Buchhandlung, Trebnitzer Straße 50, zu haben.

Der Doppelmord in Bischofswalde

Neue Verhaftungen.

Am Montagnachmittag wurde nach mehrstündigem Verhör das Ehepaar Standke - Frau St. ist die Adoptivtochter des ermordeten Professors K. - unter dem Verdacht der Mittäterschaft und der Vorbereitungen des Mordes verhaftet. Die Vernehmungen wurden am Dienstag fortgesetzt.

Zirkus Barum. Der Zirkus Barum ist auf seiner Wanderreise gestern nach Breslau gekommen und hat seine Zelte auf dem Bendorplatz aufgeschlagen. Die Hauptattraktion des Programms sind 50 Löwen, die von dem Kapitän Alfred Schneider vorgeführt werden. Man hat selten bei einem Wanderzirkus Löwen in derartiger Anzahl gesehen. Ferner sind aus dem recht reichhaltigen Programm besonders zu erwähnen die afrikanische Regierklara wane (Sudanesen, Musiker und äthiopische Regier, die als unverwundbare Dervische und Feuerkünstler auftreten). Außerordentliches leistet der Zirkus ferner in der Dressur edler Kassepferde.

Glown Jansen mit seinem August Barlow sowie Barums echte Managen-Komitee in ihren urkomischen Einfällen und Verwüden sorgen für die nötige Heiterkeit.

Aus der Provinz

Die Nationalisten provozieren

In Neu-Salzburg ereignete sich vor mehreren Wochen folgender Vorfall: Der schulpflichtige Sohn der Frau S. kam eines Tages weinend nach Hause und erzählte seiner Mutter, daß er von Kindern der weltlichen Schule geschlagen worden sei. Daraufhin ließ die Mutter eine Schimpfanrede vorlesen, die weltliche Schule los und sagte u. a.: Da seht gegen die weltliche Schule Rüssel in der weltlichen Schule erzogen werden. Andere Frauen wollten die Tobende beruhigen, worauf diese erklärte: Quatschen Sie mich nicht an! Und da wollen Sie mich noch mitschleppen zu der verfluchten Weltlichen Schule! Nachträglich hat sich herausgestellt, daß das Kind der Frau S. nicht von den Kindern der weltlichen Schule geschlagen wurde. Die Frauen, gegen die sich die oben angeführten Anschuldigungen richteten, da sie ihre Kinder in die weltliche Schule schickten, verurteilten nun, die Frau zur Zurücknahme ihrer beleidigenden Worte zu bewegen. Dieses lehnte Frau S. kategorisch ab. Daraufhin strengten die Vertreter der weltlichen Schule und der Freien Elternvereinigung eine

Privatklage wegen Beleidigung gegen die Frau an. Da die schiedsamtliche Einigung ergebnislos blieb, kam die Sache vor dem Einzelrichter zur Verhandlung. Dieser sprach die Frau S. frei und verurteilte die Nebenkläger zur Ertragung der Gerichtskosten. In dem Urteil heißt es, daß die Neuherung Quatschen Sie mich nicht an! keine Beleidigung sei, weil sie bei „einfachen“ Leuten sehr häufig gebraucht werde. Die zweite Neuherung könne nur dann als Beleidigung aufgefaßt werden, wenn sie sich gegen bestimmte Personen gerichtet hätte, was hier nicht der Fall war.

Die Nationalisten im „Tageblatt“ freuen sich unendlich über dieses Urteil und überschreiben den Bericht darüber mit den Worten „Die gekränkten Redewürste“.

Auch dieser an sich unwichtige Vorfall offenbart das wahre Gesicht der deutschen Justiz, die nur als Klassenjustiz bezeichnet werden muß. In der Begründung dieses Urteils spricht der Richter von „einfachen“ Leuten, die etwas anderes sind, als die Klasse der Besitzenden. Auch weiß jeder Proletarier sehr gut, daß, wenn dieselben Neuherung ein Arbeiter gegen eine nationalstische Organisation getan hätte, er auf keinen Fall freigesprochen worden wäre.

Dieser Vorfall wird ungewöhnlich so manchem Arbeiter die Augen öffnen und ihn veranlassen, seine Kinder aus der konfessionellen Schule herauszunehmen und sie in die weltliche Schule zu schicken. Wenn die weltlichen Schulen heute bei weitem noch nicht das sind, was die klassenbewußte Arbeiterklasse anstrebt, denn auch hier werden die Kinder nicht im Klassenkampf erzogen, sondern im Sinne der bürgerlichen Demokratie, so sind sie doch im Vergleich zu den konfessionellen Schulen bereits ein kleiner Schritt nach vorwärts.

Freie Turnerschaft

Die Freie Turnerschaft Breslau veranstaltet am Sonntag, den 23. August, auf dem Vintke-Hofmann-Sportplatz in Moßborn ein großes Arbeiter-Sportfest. Der Grundgedanke des Arbeiter-Sportfestes ist proletarischer Natur. Erziehung nicht einzelner Kanonen zum Nur-Sportlersezen sondern Wecken der Kräfte und Stärken der Muskeln und Geistes für die arbeitende Klasse, für den Klassenkampf. Alle Arbeitersportvereine von Breslau und Umgegend haben bereits starke Meldungen eingereicht und sind interessante Massenkämpfe zu erwarten.

Vor dem Sportfest veranstalten alle Kanaben und Mädchen der Turner, Schwimmer und Athleten einen Kinderfestzug mit zwei Kapellen vom Wachtplatz bis auf den Sportplatz.

Der Eintrittspreis ist vollständig: Erwachsene 50, Kinder 20 Pfg. Genaueres kommt noch an dieser Stelle. Alle Klassen-genossen bitten wir, sich den Tag freizuhalten. W. F.

Parteiveranstaltungen

Breslau. - Donnerstag, 20. August, abends 7.30 Uhr Gesamtgenossenschaft im „Roter Adler“ Ruppertschweizerstr. Bellenoblene, Mitglieder, B.N. Partei- und Gewerkschafts-Marktsche. Mittwoch, 26. 8., abends 8 Uhr Mitgliederversammlung bei Gastwirt Raupach, Schabemalde. Es spricht die Genossin Goelz.

Kommunistischer Jugend-Verband

Breslau. - Donnerstag, 20. 8., Generalprobe im Subertusfaal. Als A. J. und B. N. Mitglieder erscheinen.

Roter Frontkämpfer-Bund

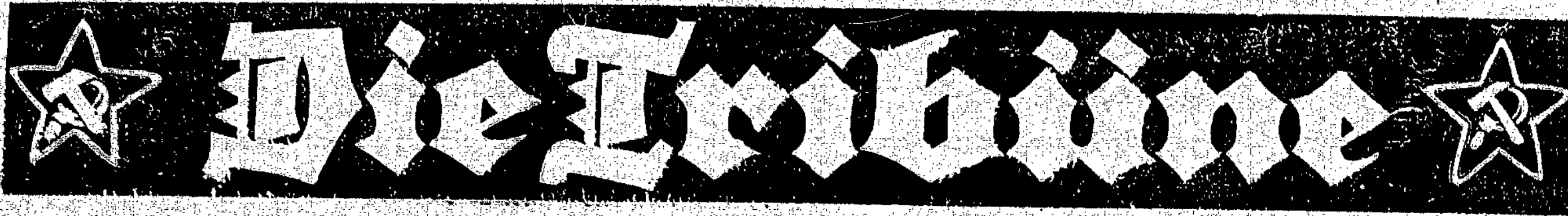
Breslau. - Mittwoch, 19. 8., abends 7.30 Uhr Mitgliederversammlung des RFB. und R. J. in „Feldschützen“, Meiste. Thema: Reichsbanner oder Roter Frontkämpferbund. - Gruppe D. H. Heute abend 8.45 Uhr Sammeln bei Franz, Tauchentz 17, 7 Uhr Uebung zur Mitgliederversammlung.

Langenlöss, Freitag, 21. 8., abends 8 Uhr Treffen aller Kameraden in Eschador „Berichtstret Ham“.

Versammlungsanzeigen

3. U. Breslau, Mittwoch, 19. 8., abends 7.30 Uhr wichtige Funktionärsitzung im Büro, Centralstr. - Breslau, Freitag, 21. 8., abends 8 Uhr Mitteldeut. und Osterr. Versammlung in den Victoria-Besitzungen, Sonnenstr.





## Der Maschinenmensch wird geölt

Von John Laffen (New York)

Die Agentur der großen Schreibmaschinen-Firma befindet sich auf dem Broadway. Ein großes, geräumiges Geschäftslokal. Mit vielen, vielen Angestellten. Die Mädchen sitzen an den Maschinen. Für das ungeübte europäische Auge bewegen sich die Finger mit schwindelerregender Geschwindigkeit. In dem ganzen geräumigen Saal sprechen die an den Maschinen sitzenden Mädchen kein Wort. Die Gruppenführer ertönen in hastigem Tempo die Anordnungen. Ich kam wegen einer Kellamotion und wurde von der Leiterin des „information desk“ (Kunststoffschalter) an einen graubaarigen Mann gewiesen. Dieser sprach zu mir in einem höflich um Verzeihung bittenden Ton:

„Ich kann mit Ihnen erst in zehn Minuten verhandeln, muß jetzt die „Gymnastik“ leiten.“

Ich möchte ihn, da ich nicht begriff, was man unter „Gymnastik“ versteht, mit etwas blöden Augen angesehen haben, denn er begann mir für einen Augenblick die Augen von der Uhr wegzulenken, hastig zu erklären: „Wissen Sie, das ist notwendig. Auch Sie tun es. Tun es hierher!“ — und er machte mit den Händen stulte Bewegungen, denen ich entnahm, daß er mich für einen trainierten Boxer halte...

Inzwischen hatten die Mädchen zu arbeiten aufgehört. Sie eilten mit flinken, gleichsam tanzenden Bewegungen in einen dem Geschäftslokal benachbarten Raum. Sie stellten sich in vier Reihen auf. Mochten ungefähr sechzig an der Zahl sein. Der graubaarige Mann eilte zu ihnen. Ein Grammophon begann zu spielen, und die Mädchen bildeten sich zu dem Rhythmus nach rechts und links. Sie hoben die Beine, hoben die Arme. Machten militärische Übungen. Das Grammophon gab in der Form von Jazzmusik den Takt an.

Während der Turnübungen waren die Mädchen bestrebt, unmittelbar hinter den „Vordermann“ zu gelangen, aber nicht nur deshalb, damit die Deckung tadellos sei, sondern um mit der Nachbarin häufig einige Worte zu wechseln.

Als die Grammophonplatte die Jazz-Melodie abgespielt hatte, folgte eine Minute Pause. Nun setzte abermals halblautes Reden ein, mußte aber in der Mitte abgebrochen werden, denn das Grammophon begann von neuem zu spielen, und die Körperübungen mußten fortgesetzt werden. — Tarata... Alles im Takt des Jazz.

Am Schwingen. Körper streckt sich. Kreuz biegt sich. Kopf rechts, nach links. Der ganze Körper wird bewegt. Im Takt. Die Gesichter färben sich rot.

Sehn Minuten sind vorbei. Die Übung ist beendet. Die Mädchen gehen an die Schreibmaschine zurück. Die Arbeit wird fortgesetzt. Niemand spricht. Nur die Schreibmaschinen klappern.

Der graubaarige Mann kommt zu mir zurück. Er ist äußerst zufrieden. „Sehen Sie, wir haben entdeckt, wie man die Arbeit intensiver gestalten kann. Es ist wohl wahr, daß am Vormittag und am Nachmittag zehn Minuten von der Arbeitszeit verloren gehen, doch wird das dadurch eingeträcht, daß wir vollkommene Arbeitsdisziplin zu halten vermögen. Nach den Übungen gibt es keine Unterhaltungen oder Pauken mehr. Wir fordern von jedem einzelnen, daß die volle Arbeitszeit ausgenutzt werde. Und dies geschieht auch. Maschinen müssen geölt werden. Und auch die Menschen müssen geölt werden.“ — Er reißt sich vergnügt die Hände. Scheint mit seiner Methode äußerst zufrieden zu sein.

Die Maschinenmenschchen aber sitzen wieder über die Schreibmaschinen gebeugt. Ihre flinken Finger fliegen mit schwindelerregender Geschwindigkeit über die Tasten, im einmütigen Rhythmus der Arbeit. Es gibt keine Unterbrechung; kein Wort, keine Silbe wird gesprochen. Die geölte Maschinenmenschchen funktionieren genau.

## Das Vieh in der Dame

Die Weltanschauung der Bourgeoisie, und besonders des weiblichen Teiles der Bourgeoisie, offenbart sich schon zu Zeit in unvorhergesehener Klarheit. Am liebsten dann, wenn irgendwo ein Massenwahn gegen das Proletariat immanet wird. Aber auch andere Anlässe bringen die subjektiven Instinkte der spannungsvollen Oberklasse zum Ausbruch, so daß manchmal die Angehörigen dieser Schicht selber entsetzt sind. In der „Frankfurter Zeitung“ berichtet Friedrich Sieburg über einen sinnlichen Propagandafilm, der in Kopenhagen einem „auserelesenen“ Publikum von Diplomaten, Ministern, Geistlichen etc. vorgeführt wurde. Papierindustrie, Viehzucht, Sport usw. ziehen auf der Leinwand vorüber, und schließlich die stürmische Krone. Und nun fährt der Berichterstatter fort:

„Aber dann geschah — in Kopenhagen an einem Wintertag im Kino — etwas, was mir wahrhaft unvergesslich ist. Schon bei der Vorrede waren keine Verfallsankündigungen laut geworden. Aber man kann das verstehen. Doch der Damm plötzlch eine Handbeuge angelehnt, ein schweißiges, blasses, Leines Tier, wie alle Handbeuge. Sie schwanzt, von Pferden vorwärts gezerrt, über den Schnee, sie tanzt wie eine Beirauten und zeigt dann ein offenes Herzgesicht. Köstlich bracht Beifall los. Mädchen applaudieren irgend wegen wahrnehmbarer Romanen. Man belohnt einen Scherz. Denn, ob die Handbeuge man ein wildes oder ein überflüssiges Wabe: ist ein böses ist sie jedenfalls nicht in der Operette sowie auf Wohltätigkeitskonzerten überhaupt nicht zu verwenden.“

Ich schau über das exotische Barock. Daran sind in der Mehrzahl, blonde Damen, braune Damen, wie nur hässliche Erde sie trägt, und genau wie die Blumen von einander nicht zu unterscheiden. Ihre Augen leuchten, sie haben eine Handbeuge gesehen. Die blauen Augen glänzen tief, die Hände klappen wie lebend. Ich lege vertieft ihre Handbeuge an. Plötzlich zuppen sie doppelt los, rotender Applaus. Was ist geschehen? Ich blide auf die Leinwand: Ich sehe einen Tanz. Ja, ein Tanz ist es, der die Damen entsetzt, ein gemalteter Stahlfuß, ein schwarzes, antikes Gürtelstück, mit entsetzlichen Beinen, Geisyruren, Bildern. Langsam kriecht er über die braune Erde. Jetzt zuckt er auf seine Beine los. Was wird geschehen? Die Damen a'men

schwer vor fester Spannung. Richtig, der Tanz bricht gegen den Baum, biegt ihn, mißt ihn, fährt über ihn hinweg. Keine besondere Leistung, denn die Tänze war schlank, jung, im ersten a'Minnestum. Trotzdem ist des weiblichen Weifalls kein Ende.

Ueber so etwas kann man ein Leben lang nachdenken, ohne das Mindeste zu verstehen. Spanierinnen jubeln den-Toreros zu. Wer das nicht versteht, ist ein Dudmäuser. Denn dieser Kämpfer sind schöne Vurschen, stark und flink. Aber ein Tanz? Da sitzen nun Frauen, schön, wohlgeleibet, gut genährt, mit Beinen nachhören was die Seidenwäse veräumt, veräugt, faul, unglücklich höchstens aus Langerweile, Frauen, deren einzige Sorge es ist, von einer Prinzessin gegrüßt zu werden, in der Stellung genannt zu werden, den Sittenrichter durch ihre Aggressivität ärgern, den Liebenden durch ihre Schwäche enttäuschen, sich krampfhaft an die oberen Stufen der Lebensleiter anklammern, — da sitzen sie und applaudieren den Kanonen und den Tanks.

Der Zweck dieser Waffen ist es, zu töten. Das steht fest. Wenn die Damen also nicht dem Tode — anderer — applaudieren, dann ist der Zweck der Kanonen und Tanks außerdem der, reizen eine o'koad (Fünftürter)-Besucherinnen einige anregende Stunden zu bereiten. So geht man irgendwo hin, um über Finnland aufgeklärt zu werden, und geht wieder fort mit ganz neuen Erkenntnissen über die beschäftigungslosen Frauen von fleißigen Diplomaten und Bitterkornprekuren.

Zwei Leute aber wären über den Erfolg des Tanks bei den Damen noch viel entrüsteter gewesen als ich. Das wäre der Mann im Tank selber gewesen, und der andere, der ursprünglich vor hatte, sich im Schatten des Baumes ein Haus zu bauen. Aber somit dieser Baum in Frankreich stand und der Mann im Tank ebenfalls dort tätig gewesen war, hat keiner von beiden Leuten Gelegenheit, einer diplomatischen Filmprämie in Kopenhagen beizuwohnen oder sich über die Damen zu ärgern, denn so wie ich die Zeiten von damals kenne, haben beide ausgefragt.“

## Zwischenakt

Von Honore de Balzac

Er hatte dem braven Manne an der Ede Rue Dauphine Comte starke aufgelauert und mit einem wohlgeführten Hammer Schlag gegen die Stirn, genau zwischen die Augen, ihn daselbst gegen sein Ohr abends, mitten im Getriebe der Stadt und angelehnt an die Wand, umgeben von Menschen. Wie manche Erbschaft wurde schon so erzwungen, durch Gift und Dsch...

Kaum hatte er den Schlag vollführt, glitt er wie ein Tal durch die Straßen, gewann die Passage du Commerce, welche damals noch finster, düster und finstlich war, und kam beim Odeon-Theater heraus. Dort erging er sich ein wenig, wie um frische Luft zu schöpfen, wies jedoch, ohne daß seine Hand im mindesten geistert hätte, die Kontormarke dem Kontrolleur und erschien wieder bei seinem Nachbarn im Parkett.

„Die Pausen sind überaus lang“, sagte er.

„Oh... und langweilig“, antwortete sein Nachbar.

„Ja, warum sind Sie denn nicht mit ins Foyer gekommen?“ fragte er.

Als das Stück aus war, ging er nach Hause, packte die Koffer und begab sich auf eine schon seit längerer Zeit angekündigte Reise.

Zugs darauf erregte die Tat nicht unbeträchtliche Aufregung. Alle Tageszeitungen redeten von der Ermordung des Herrn Joseph Cottin. Es handelte sich um einen besonders gut durchdachten, besonders sorgfältig ausgeführten Mordanschlag, und die Kränzen, die Salons und sogar die Leute in den Geschäften waren voll davon, wie später von Cassaigne.

Die Justiz, die Polizei, die Familie des Herrn Cottin und die große Welt waren von der Schuld Stanislaus v. B's fester überzeugt, als wäre er bereits von einem Schwurgericht verurteilt worden. Er war Spieler, elegant und Liebling der Frauen. Sein Bewußtsein vergoß an seiner Statt im Trauergefuge drei Tränen und trat für ihn die Erbschaft an.

Neunzehn Jahre vergingen.

Verlassen Sie sich bitte in einen Vorder Salon... einen Salon mit eleganten leichtblütigen Frauen, ernten, der Polstler ergebenen Männern, die hier gleichwohl Scherz treiben, sich einen Kallauer erlauben, und jungen Leuten, die vor Eifer und Ehrgeiz glühn, die allesamt wissen, welchen Preis ein Dogcart hat, welche Qualitäten eine zauberische Toilette birgt... Ein Bonmot, eine tiefgründige Bemerkung kreuzen sich... Haben Sie das?!

„Wer ist der Herr da mit dem olivenfarbenen Teint... der einen so gut geschnittenen Rock trägt... und so jung... und der das häßliche Wort über die Juligerfallenen sagte...“

„Den kennen Sie nicht? Das ist Stanislaus von B.“

„Ah, richtig! Der damals das Abenteuer hatte... vor... vor... mein Gott, nur noch gar nicht so langer Zeit...“

„Ganz recht, 1811... auf der Rue Dauphine...“

„Aber: ob das wirklich wahr ist? ... Man sagt es ihm zwar nach... dem Teufel... Eigentlich macht er doch einen ganz guten Eindruck...“

„Stanislaus von B.“ fragte die Herrin des Hauses, „das will ich wohl wissen! Ein charmanter Mensch... so geistreich... und so beweglich... und eine entzückende Equipage hat er. Vielleicht ein wenig zu passioniert ist er, aber tiefgründig, liebreich. Uebrigens bezieht er seinen Tanzabend Pfandrente.“

„Wo wohnt der Mann?“

„Na also“, sagte ein Kellner, der die laudbare Frage gehört hatte, „Frei man nicht tagtäglich Kriegsgewinn er, Schieber, Erprecher, Kriecher, Lächer und Viece hoch geschätzt? Warum sollte sich die gute Gesellschaft einem Mörder verschließen?“

## Pflege des weiblichen Körpers

Die Frage, ob das Gebären einen ungünstigen Einfluß auf die Körperschönheit habe, beschäftigt in erster Linie die Frauen der bestehenden Klasse, trotzdem diese gerade in der Lage sind, ihrem Körper nach einer Geburt die sorgfältigste Pflege angedeihen zu lassen. Ein Grund zur Vermeidung einer Schwangerschaft ist diesen Frauen sehr oft die Sorge, an Körperschönheit, die zu verlieren. Die Frage selbst ist aber von Allgemeininteresse, und es schadet durchaus nichts, wenn die Mädchen und Frauen der Arbeiterklasse ihr Aufmerksamkeit schenken. Für uns als Anhänger der Leibesübungen, als Verehrer der Körperschönheit, in der wir auch den gesunden Körper sehen, ist diese Frage von nicht minderm Interesse. Wir wissen doch, daß die Mutter, trotzdem sie eine begeisterte Anhängerin unserer Sache war, nach dem Mutterwerden aus verschiedenen Gründen glaubt, nicht mehr fähig zu sein, Sport, Spiel und Turnen betreiben zu können. Die Schlaflosigkeit, Abgebrtheit oder Verfehltheit des Körpers wird als häufigster Grund zur Ablehnung der Leibesübungen angesehen. Die Gründe sind sehr oft nicht von der Hand zu weisen. Im Proletariat spielen die wirtschaftlichen Verhältnisse eine rücksichtslosere Rolle, sie zwingen das Weib zu frühzeitiger Arbeit nach erfolgter Geburt, wenn der Lebensunterhalt herbeigeschaffen werden muß. Die angebotenen Folgen stellen sich ein. Die kapitalistische Proflucht macht vor der vielgepriesenen Mutterschaft nicht halt; die sozialistische Gesellschaftsordnung kann hier nur Wandel schaffen. Ob aber durch das Gebären der Körper so beeinträchtigt werden muß, daß er an Schönheit verliert und schlaff und weif wird, daß an die Pflege der Leibesübungen nicht mehr gedacht werden kann, ist eine Frage, die der Verneint, der einer planmäßigen Pflege des weiblichen Körpers nach erfolgter Geburt nicht teilnahmslos und fremd gegenübersteht.

Von wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus gibt uns Dr. Wanda Reib auf diese Fragen in der in Wien erscheinenden Halbmonatsschrift „Die Mutter“ Antwort. Sie schreibt:

„Weder Schwangerschaft noch Entbindung ist der Gesundheit und Schönheit der Frau abträglich — im Gegenteil. Der reife Organismus des Weibes fordert die Fruchtbarkeit als natürliche Bestimmung; nach jeder Geburt arbeiten die Eierstöcke besser, und man weiß heute, was für Bedeutung die Tätigkeit dieser Organe (innere Sekretion) für das Allgemeinbefinden hat. Zum Beispiel verschwinden schon nach der ersten Entbindung zumeist die Menstrualbeschwerden, die manchem Mädchen so qualvolle Stunden bereiten.“

Allerdings — diese Vorteile werden reichlich aufgehoben durch eine zu geringe oder ungemessene Pflege während und nach der Schwangerschaft. Leider spielen hier die Vermögensverhältnisse eine große Rolle, so daß oft auch eine verlässige Frau gezwungen ist, die notwendige Aufmerksamkeit auf ihren Körper außer acht zu lassen.

So sollte eine Schwangere gewiß keine schwere Arbeit verrichten, weil die durch die erschwerte Blutzirkulation ohnehin überlasteten Organe nicht noch mehr angefordert werden sollen. Leichtere Arbeit hingegen ist für die Schwangere eher günstig, ebenso wie leichter Sport (Spazierengehen, Schwimmen).

Vom fünften Monat der Schwangerschaft fängt die äußerlich sichtbare Vergrößerung des Leibesumfanges an und wächst kontinuierlich bis zur Stunde der Geburt. Bis zu einem gewissen Grade halten die elastischen Fasern der Haut dieser Dehnung stand. Ist die Grenze ihrer Elastizität überschritten, so reißen sie und hinterlassen die bekannten weißen Schwangerschaftsnarben, die einen bleibenden Schönheitsfehler darstellen. Dieser Entstellung steuert man am besten durch eine elastische Leibbinde, die einerseits das Wachstum des Kindes nicht behindert, andererseits der bis zur äußersten Grenze belasteten Haut eine genügende Stütze bietet.

Die Hauptforderung zur Erhaltung der Gesundheit und Schönheit der Frau ist selbstverständlich die entsprechende Pflege im Wochenbett.

Nach erfolgter Geburt ist die Bauchhaut schlaff und bedarf besonderer Sorgfalt. Da die elastischen Fasern, von denen ich oben gesprochen habe, sich nicht so leicht wie bei einem Gummiball wieder zuziehen, muß der Bauch der Wöchnerin mit einem festen Gürtel bandagiert werden, da sonst die gedehnte Bauchhaut den Därmen, die die natürliche Tendenz haben, die Leere des Bauches auszufüllen, nicht standhalten kann und der so herabhängende Sack entsteht. So ein Gürtel ist sehr einfach herzustellen. Er besteht aus einem 40 Zentimeter breiten Streifen starken Stoffes (Leinen, Zwilling usw.) und aus fünf bis sieben Schnallen auf der einen und ebensovieelen Löchern auf der anderen Seite. Diese Löcher werden nun so fest als nur möglich gezogen; durch eine Binde, die zwischen die Beine durchgezogen und vorn und rückwärts angestekt wird, bekommt das Ganze festen Halt. Diesen Gürtel trägt die Frau, solange sie im Wochenbett liegt. Später empfiehlt es sich noch, mindestens zwei bis drei Monate einen festen Hüftenthalter zu tragen. Da die Brüste bereits in den ersten Monaten der Schwangerschaft anschwellen, ist es angezeigt, sie durch einen leichten Wästhälter zu stützen. Noch wichtiger ist diese Stütze nach der Entbindung, wenn der Zustrom der Milch erfolgt.

Ist nach ihren Vermögensverhältnissen soll die Frau, wenn sie das Wochenbett verlassen hat, sich von einer durchgeschulten Masseurin massieren lassen, oder, wenn das zu teuer ist, wenigstens einige Monate lang täglich Turnübungen machen, um die überdehnten Muskeln wieder zu festigen. Auch Schwimmen ist eine ausgezeichnete Muskelübung. Die einfachste Methode, die Bauchmuskulatur zu stärken, ist folgende: Man lege sich allmorgendlich sechs auf den Rücken und hebt, ohne sich aufzustützen, ganz langsam den Oberkörper und läßt ihn ganz langsam wieder zurücksinken.

Man muß nicht den Kindern entlagen, um den Körper gesund und jung zu erhalten, man muß nur in der Zeit der größten Inanspruchnahme des ganzen Organismus der vernünftigen Pflege besonderes Augenmerk schenken.“

(Aus „Die freie Turnern“, Nr. 8.)







Die man immer und immer wieder allen Umständen...  
Der 21. August und die Reichsbanner...  
Die erste schließliche Beitrittsarbeitskonferenz der KPD...

### Die erste schließliche Beitrittsarbeitskonferenz der KPD.

Am Sonntag, den 9. August trafen die Delegierten der...  
Die Konferenz hatte den Zweck, den Beitritt...  
Die Konferenz hatte den Zweck, den Beitritt...

Die Konferenz hatte den Zweck, den Beitritt...  
Die Konferenz hatte den Zweck, den Beitritt...  
Die Konferenz hatte den Zweck, den Beitritt...

### Resolution an den nächsten Aufgabend im Bezirk

Die Konferenz stellt nach dem Bescheid über die...  
Die Konferenz stellt nach dem Bescheid über die...  
Die Konferenz stellt nach dem Bescheid über die...

Die Konferenz stellt nach dem Bescheid über die...  
Die Konferenz stellt nach dem Bescheid über die...  
Die Konferenz stellt nach dem Bescheid über die...

### Sammelt Zigaretten und Sabat für die Gefangenen!

Die Konferenz stellt nach dem Bescheid über die...  
Die Konferenz stellt nach dem Bescheid über die...  
Die Konferenz stellt nach dem Bescheid über die...

**Hören Feuer Rufe**  
127,15 Markt  
Die notwendig die rote Seite ist

Die notwendig die rote Seite ist...  
Die notwendig die rote Seite ist...  
Die notwendig die rote Seite ist...